www.Ottfried.de

# OTTFRIED. Die Bamberger Studentenzeitung

Ausgabe 56
11. Juli 2007 // Jahrgang 12

03 07

9 **Campus** „Morgen, nur nicht heute". Wer immer alles aufschiebt könnte an Prokrastination leiden.

10 **Zur Sache** Digitalität: Einsen und Nullen bestimmen unser Leben. Manchmal mehr als uns lieb sein kann.

14 **Service** Keinen Bock mehr auf die Uni Bamberg? Wir zeigen euch, wie ihr schnell wechselt.

19 **Interview** Der OB Andreas Starke im Exklusivgespräch mit Ottfried – Über sich und die Uni.

# Herr, erbarme dich, ERBArme dich!

**In der kommenden Woche fällt die Entscheidung über den neuen Uni-Standort auf dem ehemaligen *Erba*-Gelände. Stimmt Wissenschaftsminister Thomas Goppel dem Konzept der Uni Bamberg zu, könnte die Raumnot endlich entscheidend gelindert werden.**

Montage: Malte Kollenberg

Am 18. Juli trifft sich die Universitäts-Leitung mit Vertretern des Wissenschaftsministeriums in München zu erneuten Gesprächen über das ehemalige Fabrikgelände der *Baumwollspinnerei Erlangen-Bamberg* (*Erba*).

Beide Seiten wollen sich derzeit nur sehr zurückhaltend zu dem Thema äußern. „Die Anmietung von neuen Gebäuden auf dem *Erba*-Gelände ist ein hoch komplexes Thema, bei dem es um sehr viel Geld geht. Das muss der Wissenschaftsminister persönlich entscheiden", teilte ein Mitarbeiter des Wissenschaftsministeriums Ottfried mit. Die Kanzlerin der Uni Bamberg, Martina Petermann, will dazu nur so viel sagen: „Wir freuen uns über eine mögliche Erweiterung des Innenstadt-Standortes auf dem *Erba*-Gelände." Zur Unterstützung wird Oberbürgermeister Andreas Starke die Delegation zum Spitzentreffen nach München begleiten. „Die Raumnot an der Universität Bamberg ist eine der herausragenden Herausforderungen unserer Stadt", so Starke (siehe Interview Seite 18).

### Die Fakultät WiAI soll auf das *Erba*-Gelände umziehen

Seit Jahren bemüht sich die Universität Bamberg um Teile des riesigen Areals auf der Regnitz-Halbinsel. Immer wieder ändern sich die Planungen. Der aktuelle Stand der Überlegungen sieht wie folgt aus: Der Eigentümer, eine irische Investorengruppe, will auf dem Areal einen Campus mit Wohnheimen, Cafés und Kopierläden errichten. Zu diesem Zweck haben die Investoren nach eigenen Angaben einen Teil des Grundstücks an die *Stadtbau Bamberg* verschenkt. Sie soll auf einigen tausend Quadratmetern Hörsäle, Seminarräume und Büros errichten, die von der Uni Bamberg für rund 700 000 Euro pro Jahr angemietet werden. Geplant ist, die gesamte Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI) und die Fächer Kunst- und Musikpädagogik näher an die Innenstadt zu verlagern. Dafür ist unter anderem ein zentrales Hörsaalgebäude mit 400 Sitzplätzen geplant. Teile der neuen Veranstaltungsräume sollen auch Studierende der künftigen Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften (GuK) mitbenutzen, die in der Austraße seit Jahren unter großer Raumnot leiden. Dies geht aus einer Machbarkeitsstudie hervor, die das zuständige Referat für Raum- und Bauangelegenheiten der Otto-Friedrich-Universität im Frühjahr erstellt hat.

Viele Angehörige der Uni wundern sich über die andauernden Gespräche zwischen Uni-Leitung und Wissenschaftsministerium. Denn schon im Januar dieses Jahres hatte Präsident Godehard Ruppert zusammen mit Oberbürgermeister Starke und dem Geschäftsführer der *Stadtbau GmbH*, Heinrich Kemmer, einen vermeintlichen Durchbruch bei den Verhandlungen über das *Erba*-Gelände erzielt. Auf einer Pressekonferenz hieß es, die Eigentümer hätten sich bereit erklärt, ein Grundstück von rund 4 500 Quadratmetern zu verkaufen. Dort sollten Gebäude für die Musik- und Kunstpädagogik entstehen. Im Haushaltsplan 2007/2008 des Freistaats Bayern sind 228 400 Euro pro Jahr für entsprechende Anmietungen vorgesehen. Doch das Projekt konnte bislang nicht realisiert werden. „Das bewilligte Geld im Haushaltsplan reicht für unsere neuen Pläne nicht aus", meint Kanzlerin Martina Petermann. „Deswegen laufen jetzt neue Verhandlungen."

### Fertigstellung des *Erba*-Geländes frühestens im April 2009

Eigentlich wollte die *Stadtbau GmbH* schon im Frühjahr dieses Jahres mit den Bauarbeiten beginnen. Bis zum Wintersemester 2008/2009 sollten die Gebäude dann fertig sein. Jetzt hofft die Kanzlerin auf die Einweihung der Uni-Gebäude auf der Regnitz-Halbinsel zum 1. April 2009. Diesen Zeitrahmen bestätigt grob auch das Stadtplanungsamt Bamberg gegenüber Ottfried. Die Studierenden werden sich also noch fast zwei Jahre gedulden müssen, bis sie die neuen Räume in Anspruch nehmen können – immer vorausgesetzt, Wissenschaftsminister Thomas Goppel stimmt dem neuen Standort auf dem *Erba*-Gelände am 18. Juli zu (siehe Kommentar Seite 12 ).

Sven Becker

Foto: photocase.com // golffoto

Alles wird wirschaftlicher. Jetzt auch noch unsere Universität. Ihre neue Struktur ähnelt der eines Wirtschaftsunternehmens.

# Neuer Uni-Aufbau

**Die Universität Bamberg hat sich neu geordnet. Ab kommendem Semester gibt es nur noch fünf statt der bisherigen sieben Fakultäten. Auch die Hochschulleitung wurde neu organisiert. Die neue Führungsstruktur der Uni gleicht einem Wirtschaftsunternehmen. Studierende kommen darin kaum vor.**

Das neue Bayerische Hochschulgesetz vom 1. Juni 2006 ist Dreh- und Angelpunkt des Reformprozesses an Bayerischen Hochschulen. Ziel ist, den Hochschulen mehr Autonomie einzuräumen und sie handlungsfähiger zumachen. Ob es das auch leisten kann, wird sich erst in den kommenden Semestern herausstellen. Hier die veränderte Organisationsstruktur im Überblick:

**Leitung**

Die Universitätsleitung besteht in Zukunft aus Präsident Godehard Ruppert, seinen Vizepräsidenten Reinhard Zintl und Rainer Drewello, zuständig für die Bereiche Lehre und Forschung, und der Kanzlerin Martina Petermann. Von dem Gremium erhofft sich der Gesetzgeber klare und schnelle Entscheidungsstrukturen. In der Außenbeziehung schließt die Universitätsleitung Zielvereinbarungen mit dem Staat, im Innenverhältnis mit den Fakultäten ab. Sie bestimmt über Profilbildung und Ausrichtung der Universität und gewinnt durch die Zuständigkeit für Vorschläge bei Berufungen ein zentrales Steuerungselement. Die in Bamberg bereits bestehende Erweiterte Universitätsleitung erfüllt eine Beratungsfunktion, insbesondere in Fragen der Hochschulentwicklung. Sie sichert die Kommunikation mit den Fakultäten sowie der Fakultäten untereinander ab. Durch die Beteiligung der Dekane sollen Belange der Fakultäten unmittelbar eingebracht werden. Ein Vertreter der Studierenden gehört der Erweiterten Hochschulleitung nicht an. Dagegen ist die Frauenbeauftragte künftig stimmberechtigtes Mitglied des Berater-Gremiums.

**Hochschulrat**

Ein neu gestalteter Hochschulrat steht der Leitung ab dem Wintersemester zur Seite. Die Hälfte der Mitglieder sind externe Mitglieder aus Wissenschaft, Kultur und beruflicher Praxis. Sie werden vom Wissenschaftsministerium bestellt. Die andere Hälfte besteht aus dem Senat. Damit sitzt nur ein Studierender im zweitwichtigsten Gremium der Uni Bamberg. Der Rat erhält einflussreiche Aufsichtsratsfunktionen: Er wählt den Präsidenten und die Vizepräsidenten, kontrolliert die Leitung und nimmt den Rechenschaftsbericht entgegen. Zudem entscheidet er über die Grundordnung sowie die Hochschulentwicklungsplanung und wacht über das Erreichen der vereinbarten Ziele (siehe unten, Interview mit Professor Bode).

**Senat**

Der Senat wird deutlich verkleinert auf acht gewählte Mitglieder und die Frauenbeauftragte. Nur ein Studierender ist im Senat vertreten. Die Senatorinnen und Senatoren sind künftig nicht mehr Vertreter ihrer Fakultät oder Gruppe, sondern sollen für die Gesamtheit der Universität Verantwortung übernehmen. Auf den Erweiterten Senat wird verzichtet. Die ständigen Kommissionen für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs (FNK) und für Lehre und Studium (LUSt) bleiben bestehen.

Fazit: Es ist nicht zu übersehen, dass die neue Organisation der Uni einem Wirtschaftsunternehmen gleicht. Die Leitung arbeitet wie ein Vorstand. Der Hochschulrat ist der Funktion eines Aufsichtsrates nachempfunden. Der Senat ist nur noch für akademische Entscheidungen über Studien- und Prüfungsordnungen zuständig. Zur neuen Führungsebene ist nur ein stimmberechtigter Vertreter der Studierenden zugelassen .

**Neue Fakultäten**

In Zukunft wird die Uni Bamberg nur noch fünf Fakultäten haben; längerfristig werden es sogar nur vier sein, weil die Fakultät Katholische Theologie nach dem Zusatzprotokoll zum bayerischen Konkordat künftig nicht mehr als Fakultät, sondern als Institut im Rahmen der Lehramtsausbildung weitergeführt werden soll. Die neuen Fakultäten heißen: Geistes- und Kulturwissenschaften (GuK), Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (SoWi), Humanwissenschaften (HuWi), Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI) und – für kurze Zeit – Katholische Theologie (KTheo).

Die Fakultätsräte der neuen Fakultäten werden sich erst zum kommenden Wintersemester konstituieren und über die Feinstruktur ihrer Fakultäten wie Abteilungen und Institute abstimmen.

Sven Becker

# Ein Hochschulrat im Gespräch

Dr. Christoph Bode, Professor am Lehrstuhl für englische Literatur an der Ludwig-Maximilian-Universität München und externes Mitglied des Hochschulrats im Gespräch mit Ottfried.

Foto: anglistik.lmu.de

**Ottfried: Herr Professor Bode, wie wurden Sie Mitglied im Hochschulrat?**

Bode: Hochschulleitung und Wissenschaftsministerium erstellen gemeinsam Vorschläge, welche hochschulexternen Mitglieder dem Hochschulrat angehören sollten.

Diese Vorschläge müssen vom Senat der Universität bestätigt werden. Dann bestellt das Ministerium einen zum Mitglied. Das ist das im Hochschulgesetz festgelegte Verfahren – und so ist es auch in meinem Falle geschehen.

**Wie schätzen sie den Einfluss dieses Gremiums ein?**

Ich denke, der Einfluss des Hochschulrates ist recht groß. Er mischt sich zwar nicht in das Tagesgeschäft ein, aber er beschließt unter anderem die Grundordnung, er wählt den Präsidenten und die weiteren Mitglieder der Hochschulleitung (außer dem Kanzler), er beschließt den Entwicklungsplan der Uni und die Einrichtung, Änderung und Aufhebung von Studiengängen.

**Gibt es schon konkrete Ziele, die für die Studierenden relevant sind?**

Die Amtszeit des neuen Hochschulrates beginnt am 1. Oktober 2007. Es ist nicht mein Stil, öffentliche Erklärungen abzugeben, ehe das Gremium überhaupt zusammengetreten ist. Aber man kann wohl sagen, dass die Otto-Friedrich-Universität Bamberg noch einiges Entwicklungspotential besitzt. Das muss sie aber auch realisieren, um in einem kompetitiven Umfeld optimal aufgestellt zu sein. Ich bin mir sicher, dass alle Mitglieder des Hochschulrates ihren Sachverstand, ihre Erfahrungen und ihre visionären Konzepte einbringen werden, um jenes Ziel zu erreichen.

Christina Hofmann

***Zur Person***

*Studium an der Philipps-Universität Marburg und am University College in Cardiff; Professor in Gießen, Bamberg, Los Angeles, San Marino (California), 2001 Ruf nach München.*
*Arbeitsschwerpunkte in Englischer Romantik, Travel Writing, Literaturverfilmungen.*

Foto: flickr.com // zweisieben

Der Bruderkuss zwischen SpLit und GGeo. Ob er leidenschaftlich wird, bleibt offen.

# GuK mal, eine Super-Fakultät!

**„Profilbildung“ hat an der Universität Bamberg eine Elefantenhochzeit verursacht: SpLit und GGeo werden zur neuen Fakultät GuK. Dementsprechend werden auch die Fachschaften zusammengelegt. Sind Super-Fakultät und deren super-Fachschaft auch super für die Studierenden?**

Die Fakultäten SpLit und GGeo werden zum kommenden Wintersemester 2007/08 zur neuen Fakultät Geistes- und Kulturwissenschaften (GuK) zusammengefasst. Die Fakultät PPP gibt das Fach Philosophie an GuK ab und wird in Humanwissenschaften (HuWi) umbenannt. Durch diese Umstrukturierung wird GuK zur Super-Fakultät. 4000 Studierende, knapp die Hälfte der Bamberger Studierenden, werden dann an der neuen Fakultät GuK studieren.

### Angemessene Vertretung fraglich

Mit den Fakultäten werden auch die Fachschaften zusammengelegt. Wie 4000 GuK-Studierende von nur einer Fachschaft angemessen vertreten werden sollen, war den Studierendenvertretern lange nicht klar. Christoph Ellßel, stellvertretender Sprecher der noch bestehenden Fachschaft SpLit, sorgt sich besonders um die Vertretung von Studierenden kleiner Fächer, wie zum Beispiel Orientalistik und Kunstgeschichte. Inwieweit die Zusammenarbeit der neuen GuK-Fachschaft funktionieren wird, ist noch unklar. Christoph Ellßel sieht der Fusion jedoch relativ gelassen entgegen. Durch viele gemeinsame Sitzungen der Fachschaften SpLit und GGeo seien beide gut aufeinander eingespielt. „Unsere Zusammenarbeit wird gut sein“, ist sich Ellßel sicher.

Hintergrund der Umstrukturierung der Fakultäten ist das neue Bayerische Hochschulgesetz vom 1. Juni 2006. Dieses schreibt unter anderem vor, die Fakultäten neu zu strukturieren und die Hochschulleitung zu erweitern und neu zu organisieren(siehe Seite 2).

Jakob Schulz

## Impressum

Ottfried, die Bamberger Studentenzeitung, erscheint zwei Mal im Semester, jeweils im Mai und im Juli bzw. im Dezember und im Januar. Zusätzlich erscheint im Wintersemester eine Erstsemester-Ausgabe.
Herausgeber und Redaktion verstehen Ottfried als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der Autor die Verantwortung.

Herausgeber & V.i.S.d.P.:
Sven Becker

Chefredaktion: Julia Anna Eckert, Martin Pyka

Anzeigen: Christopher Peters (verantwortlich).
anzeigen@ottfried.de

Redaktionsanschrift:
Ottfried,
c/o Sven Becker, Grüner Markt 2a
96047 Bamberg
Tel.: 0951-5191007

*ottfried@ottfried.de*
*www.Ottfried.de*

Layout und Redaktion:
Julia Aden, Anja Bartsch, Sven Becker, Kira-Katharina Brück, Nicole Flöper, Christian Hellermann, Marc Hohrath, Christina Hofmann, Malte Kollenberg, Andrea Kuhn, Madlen Reimer, Björn Schimmeyer, Christine Schmäl, Jakob Schulz, Daniel Stahl, Anieke Walter, Torsten Weller, Philipp Woldin

Mitarbeiter der Ausgabe:
Felix Braune, Alexia Brinkschulte, Lena Elfers, Benjamin Hofmann, Julia Kowalik, Bianka Morgen, Carsten Reichert, Eva-Maria Spreitzer, Felix Tropf, Jana Wolf

Ottfried-Briefkasten:
An der Feki neben dem Fachschaftsbrett SoWi.

Druck: Meister-Druck,
Postfach 1650
96206 Lichtenfels.
Auflage: 3000 Stück.

# Sieben Euro für die Katz?

**Die massive Erhöhung des Studentenwerksbeitrages verärgert viele Studierende. Wohin geht das Geld?**

Seit dem 2. Juli läuft die Rückmeldung zum Wintersemester 2007/08. Sie endet am 20. Juli. Bis dahin müssen 615 Euro (500 Euro Studienbeitrag, 50 Euro Verwaltungsgebühr, 23 Euro Semesterticket, 42 Euro Studentenwerksbeitrag) an die Uni Bamberg überwiesen werden. Für viele Studierende ist das eine große Summe und sie wundern sich über die Erhöhung des Studentenwerksbeitrages von 35 auf 42 Euro.

### Gestiegene Kosten

Eben mal 7 Euro ist ein Aufschlag von 20 Prozent auf einen Schlag! Was in der normalen Geschäftswelt an Wucher grenzt, scheint vielen hier normal. Michael Ullrich, Geschäftsführer des Studentenwerkes Würzburg, führt in einer Stellungnahme die gestiegenen Kosten unter anderem im Energiebereich und beim Personal an. Zudem sei die Zahl der Studierenden, die in der Mensa essen, und damit der Umsatz, zurückgegangen. Daneben werde das Leistungsangebot ausgebaut, mit dem Aufbau einer Sozial- und Studienfinanzierungsberatung, der Wiedereinführung der Rechtsberatung und Einrichtung einer neuen Kinderkrippe für die Universität. Das eigentliche Problem sei der um acht Prozent gesunkene Zuschuss vom Freistaat Bayern und die Verlagerung der Kosten für Instandhaltungen auf das Studentenwerk. Dadurch fehlen die Rücklagen für Ersatzbeschaffungen, vor allem für die Mensa.

### Ordentliches Verhältnis?

Laut einer Ankündigung der Staatsregierung will diese nicht nur die Hochschulen ausbauen, sondern auch die katastrophalen Bausubstanzen der Universitäten sanieren. Das Geld dafür ist schon bereitgestellt. In Bamberg bleibt die Frage, ob in diesem Betrag auch die Mensen miteingeplant sind. Über den Ausbau der Mensa und die damit verbundenen Gelder von Seiten des Ministeriums konnte die Kanzlerin Martina Petermann noch keine Auskunft geben. Sie warte auf eine Rückmeldung des Ministeriums.

Mal eben 50 Euro Verwaltungsgebühr, mal eben 500 Euro Studiengebühren, mal eben 20 Prozent mehr Studentenwerksbeitrag – Zahlen im Uni-System scheinen sich schnell verändern zu lassen. Die Einstellung der Entscheider, Kosten drastisch und mit fadenscheinigen Argumenten auf die Studierenden abzuwälzen, weniger. Den Betrag als marginal abzutun wäre ein Scheinargument – man denke an den Kampf um ‚nur‘ drei Prozent Mehrwertsteuer.

Nicole Flöper und Martin Pyka

# Multimilliardär an der Feki

**Jedes Jahr zur Hochschulwahl schneit es aus den Hochschulgruppen Flyer, Kugelschreiber und Gummibärchen. Doch bringt das ganze Merchandising wirklich etwas für die Kandidaten? Die Fachschaft für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften hat erstmals eine Umfrage durchgeführt.**

Sympathie und Persönlichkeit sind die wichtigsten Einflussfaktoren bei der Entscheidung der Stimmabgabe.
Dies hat eine Umfrage der Fachschaft für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften ergeben, die bei den diesjährigen Hochschulwahlen unter den studentischen Wählern durchgeführt wurde. In einem Fragekomplex sollten die Befragten angeben, wie sehr ihre Wahlentscheidung von Sympathie, Wahlprogramm, Flyer und Plakate, Wahlgeschenke oder dem Kandidat abhängt. Das Ergebnis: Bei den Fachschaftslisten machten rund 66 Prozent der Befragten ihr Kreuz aufgrund der zur Wahl stehenden Personen. Schlusslicht bilden dagegen Wahlgeschenke.

### Freibier hilft kaum

Nach eigenen Angaben lassen sich nur etwa 4,5 Prozent von Freibier und Co. beeinflussen. Dennoch lässt sich nicht ausschließen, dass diejenigen auch bekannter sind, die häufig Geschenke oder Flyer verteilen.
Die Fragebögen wurden im Wahllokal F130 in der Feki zusammen mit den Stimmzetteln ausgeteilt. Neben den Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern gingen in diesem Wahllokal auch die Studierenden der Fakultät Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik und des Fachbereiches Soziale Arbeit wählen. Sie sind somit ebenfalls in die Statistik eingeflossen. Ziel der Umfrage war es, herauszufinden, wer eigentlich abstimmen geht und welche Faktoren die Entscheidung beeinflussen. Insgesamt nahmen 537 Personen an der Wahl teil.
Die größte Gruppe der Wähler stellten die Politikwissenschaftler mit 25 Prozent, gefolgt von den Soziologen mit 19 Prozent. Zum Vergleich: nimmt man alle drei Fakultäten zusammen, studiert nur jeder zehnte Politik, knapp jeder siebte Soziologie. Die Studierenden der Betriebswirtschaftslehre, die mit 23 Prozent die größte Gruppe bilden, waren bei der Wahl nur mit 13 Prozent vertreten.

### Eigentum verpflichtet zur Wahl

Politisch gesehen ordneten sich 43,8 Prozent eher links, 15,2 Prozent rechts ein. Ein weiteres Resultat: Studienbeiträge sind für die Uni Bamberg total überflüssig. Ein 21-jähriger Politologe im zweiten Semester gab an, abzüglich Miete und Nebenkosten eine Milliarde Euro monatlich zur Verfügung zu haben. Den Uni-Haushalt könnte er damit aus der Portokasse finanzieren. Die gesamten Ergebnisse werden in Kürze auf der Homepage der Fachschaft für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften *fachschaft-sowi.de* abrufbar sein.

Torsten Weller

Foto: flickr.com // n_layton@swbell.net

Schon Max Weber wusste es: Ein erfolgreicher Politiker braucht Charisma.

GUT zu FUSS
und
KLAR im KOPF
schöne, herrlich bequeme Schuhe bei
SCHUH-LECHNER
... natürlich bequem!
JOSEPHSTR. 9 (BA-Nähe Luitpoldstr.)
Mo – Fr 9.30 – 18.30 h Sa 9.30 – 14 (16) h
Tel 0951/201266 Bus 5 min Luitpoldeck Bahnhof 5 min P im Hof

# Unibib reagiert auf Artikel

**In der letzten Ausgabe berichtete Ottfried über die heimliche Videoüberwachung in der TB 4. Nun hat die Unibibliothek Schilder aufgehängt.**

In einem Gespräch mit Ottfried bestätigt der Leiter der Unibibliothek, Dr. Fabian Franke, dass man in den letzten Wochen alles in die Wege geleitet habe, um die datenschutzrechtlichen Bestimmungen zu erfüllen: „Wir haben gut sichtbar das Hinweisschild bei den Kameras angebracht. Zudem wurden die nötigen Formulare für den Datenschutzbeauftragten ausgefüllt."

### Immer noch kein Zugriff auf Daten

In der Ausgabe von Anfang Mai berichtete Ottfried über die Videoüberwachung in der TB 4. Damals hatten Unbekannte der Redaktion Fotos eines Überwachungsmonitors zugespielt. Darauf sind Aufnahmen von drei Videokameras in der TB 4 zu sehen. Die Anlagen überwachen den Eingangsbereich sowie die Schließfächer der Teilbibliothek. Im Mai gab es neben den fehlenden Hinweisschildern noch weitere Probleme: Bibliotheksleiter Dr. Franke und der Datenschutzbeauftragte der Uni Bamberg, Thomas Loskarn, gaben zu dass sie weder wissen, wie lange die Daten gespeichert werden, noch, wie sie die Daten abrufen können. Auch daran habe man mittlerweile gearbeitet: „Wir warten derzeit auf einen Mitarbeiter der zuständigen Firma. Der ist leider im Urlaub. Wenn er zurück ist, sehen wir weiter", meint Franke.

### Neue Kameras in den Teilbibliotheken?

Der Chef der Bibliothek will auch weiterhin Kameras zur Abschreckung von Dieben in der TB 4 einsetzen. Franke verweist auf einen Laptop-Klau Ende Juni bei den Schließfächern der Teilbibliothek der Katholischen Theologie. „Mit Kameras wäre das womöglich nicht passiert", meint Franke, der jedoch betont, dass die Unibib derzeit keine Pläne für neue Überwachungsanlagen hege: „Wir müssen erstmal die Dinge in der TB 4 vollständig in Ordnung bringen." Ob es weitere Kameras in den Universitätsbibliotheken geben wird, hänge auch von den Benutzern ab. „Wenn eine Mehrheit von ihnen der Meinung ist, dass das Gut Sicherheit Kameras rechtfertige, muss man sehen, was man innerhalb des gesetzlichen Rahmens machen kann", so Franke. Er könne sich gut vorstellen, zu diesem Thema eine Umfrage durchzuführen. Auch hierzu gebe es bislang aber keine konkreten Pläne.

Sven Becker

# Vom Studieren in Afrika – oder wie man zum Haus am Meer kommt

**Schon mal daran gedacht, das WG-Zimmer gegen ein ganzes Stück Land zu tauschen? Eine Geschichte von menschenleeren Stränden, Vulkaninseln und lähmender Bürokratie.**

Laura mit einem Schützling während ihrer Zeit im Kindergarten auf Sansibar.

Fotos: privat

Unberührte weiße Strände, tropisches Klima, Meeresrauschen und Palmen, die sich sanft im Wind hin und her wiegen – Sansibar. Ein Urlaubstraum, und ein Traum den Laura Marquardt ein Jahr lang leben durfte. Nach dem Abi steht für die angehende Psychologiestudentin fest: Weg von Deutschland, hinaus in die große weite Welt.

Über Freunde erfährt Laura von der Hilfsorganisation *Deutsch-Tansanische Partnerschaft e.V.*, die auf Sansibar einen Kindergarten finanziert. Die Entscheidung steht fest: Sie will als Lehrerin auf der Insel arbeiten. Im Sommer 2004 geht es endlich los: Kizimkazi, eine Stadt mit 2000 Einwohnern an der Südspitze von Sansibar, soll für das nächste Jahr zu ihrem Zuhause werden. Den ersten Monat ist sie bei einer Gastfamilie untergebracht. Dann nimmt sie sich ein Zimmer, nur drei Minuten vom Strand entfernt. Laura lernt die Landessprache Kisuaheli und freundet sich schnell mit Einheimischen an.

### Schwimmen mit Delfinen, Ugali essen und Lagerfeuer am Strand

Ich treffe Laura an einem verregneten Sommertag in Bamberg. Draußen ist es kühl. Bei einer Tasse dampfendem Chai-Tee kommt die gebürtige Hamburgerin ins Schwärmen. Sie erzählt von der Gastfreundschaft, die ihr entgegengebracht wurde und der Verbundenheit der Menschen zur Natur. Es gab aber auch Dinge, die die zierliche 22-jährige verwirrt haben: „Sansibar ist zum größten Teil muslimisch und Männer können bis zu vier Frauen haben, wenn sie genügend Geld haben.“ Die Arbeit im Kindergarten war auch eine ganz neue Erfahrung: „Klassenstärken von 50 Kindern in einer Gruppe waren normal.“

Sie erzählt auch vom Schwimmen mit Delfinen und von landestypischen Speisen wie Ugali, einer Mischung aus Maismehl, Salz und Wasser, und Lagerfeuern am Strand. „Ich denke wir Deutschen können viel von den Afrikanern lernen, mir ging es jedenfalls so,“ sagt sie nachdenklich.

Im Sommer 2006 macht sich Laura wieder auf nach Sansibar. Dieser Trip hält eine ganz besondere Überraschung für sie bereit. Freunde bieten ihr in Kizimkazi 500 Quadratmeter Land für 300 Euro an. Die Entscheidung ist schnell gefallen und so nennt sich die Psychologiestudentin stolze Besitzerin eines Grundstücks, das nur ein paar Meter vom Meer entfernt liegt.

Das letzte Mal war sie im Februar dieses Jahres auf der Insel – jetzt mit einem anderen Ziel. Sie will in Stone Town, der Altstadt von Sansibar, studieren. Der Vizepräsident der Hochschule hat selbst in Halle studiert. Er ist froh, mal wieder Deutsch zu sprechen und sichert ihr einen Studienplatz zum Wintersemester 2007 zu. Laura freut sich auf das Studium in einer der ältesten Städte von Sansibar. Nur die Verwaltung in Stone Town dämpft ein wenig ihre Euphorie. Laura wartet immer noch auf ausgefüllte Anträge für ihren Studienbeginn: „Hier dreht das Rad der Zeit eben anders, man muss auf jeden Fall etwas Geduld mitbringen und Eigeninitiative zeigen, um in Afrika studieren zu können.“

Nach Auskunft des *Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD)* ist der Bewerbungsablauf an afrikanischen Universitäten oft sehr unterschiedlich. Wer Interesse an einem Studium in Afrika hat, kann sich auf der Internetseite des *DAAD* über Studienmöglichkeiten informieren (*www.daad.de/ausland/index.de.html*).

### Studieren in Kairo oder auf La Réunion – an der Uni Bamberg kein Problem

Das *Akademische Auslandsamt* in Bamberg bietet Studierenden ebenfalls die Möglichkeit, in Afrika zu studieren: an der *Cairo University* in Ägypten und auf der zu Frankreich gehörenden Insel La Réunion im Indischen Ozean. Die Studentin Anna Reichelt war 2004/2005 auf der Vulkaninsel: „Der Weg zum Studium auf La Réunion war wirklich einfach. Obwohl ich als ‚free mover‘, also ohne Erasmus auf die Insel ging, hat das *Akademische Auslandsamt* mir in vielerlei Hinsicht geholfen und so konnte ich ein fantastisches Jahr auf der Insel verbringen.“

Einen anderen Weg nach Afrika schlug die Politikstudentin Anne Peters ein. Sie wollte im Rahmen eines Praktikums nach Afrika und sprach mit Studienberater Dr. Johannes Schmidt. So bekam sie über einige Ecken einen Praktikumsplatz. Im Oktober geht es für Anne nach Südafrika, nach Phalaborwa. Hier wird sie ein Semester lang für die Hilfsorganisation *LeKaGape* mit traumatisierten Kindern und Frauen arbeiten. „Ich möchte später in die Entwicklungshilfe und hoffe durch dieses Praktikum Einblicke zu erlangen.“

Zurück zu Laura: Sie erzählt von ihren Plänen für das Haus in Kizimkazi. Es soll zweistöckig werden, „damit ich immer aufs Meer schauen kann.“ Später ganz nach Afrika zu ziehen, kann sie sich aber nicht vorstellen: „Am liebsten würde ich die Hälfte des Jahres in Deutschland und die andere Hälfte des Jahres auf Sansibar verbringen. So würde ich gerne leben.“

Anieke Walter

Foto: Nicole Flöper

Monika Bittner vor dem Schild ihrer ehemaligen Fakultät. Heute ist sie Personalerin.

# Geschichtsträchtig

**Von der Uni auf zur Arbeit: Muss man während eines Geschichtsstudiums noch einen Taxischein machen? Nicht doch! Monika Bittner hat in Bamberg Geschichte studiert und beweist, dass es Diplom-Historiker locker mit BWLern aufnehmen können.**

„Was macht man damit?“ Das ist eine der häufigsten Fragen, die ein Geschichtsstudierender gestellt bekommt - meist mit hochgezogenen Augenbrauen und ungläubigem Gesichtsausdruck. Falls die Antwort dann nicht „Lehrer“ lautet, ist das Unverständnis noch größer. Viele stellen sich einen Historiker dann in dunklen Archiven, Museen oder Bibliotheken vor – für einen Hungerlohn schuftend. Monika Bittner hat in Bamberg 1996 ihr Diplom in Geschichte gemacht. Nun ist sie in der Personalabteilung bei einer internationalen Kugellagerfirma in Schweinfurt tätig. Es geht also auch anders.

**Den Fall der Mauer verpasst**

Geschichte – mit Schwerpunkt Neuere Geschichte – hat Monika studiert, weil sie es wissenschaftlich interessiert hat. „Man lernt aber während des Studiums keine pädagogischen Konzepte.“ Hier liegt jedoch ihr Interesse, sie wollte anderen Menschen die Freude an der Geschichte vermitteln. Dies merkt sie zum ersten Mal bei ihrer Arbeit als Bildungsreferentin für einen *Eine-Welt-Laden*. Während des Studiums kommt sie mit *Anmesty International* nach Peru. Dort unterstützt Monika die Menschenrechtsbewegung. „Aus der Sicht einer Historikerin habe ich mich aber geärgert, damals nicht in Deutschland gewesen zu sein. Durch meinen Aufenthalt in Peru habe ich vom Fall der Mauer nichts mitbekommen.“

In dieser Zeit lernt sie auch ihren späteren Ehemann kennen und bekommt zwei Kinder. „Während des Studiums ist es eigentlich die beste Zeit, denn es gibt viele Betreuungsmöglichkeiten. Und wann hat man sonst so viel Zeit für die Kinder?“

Nach dem Diplom hat Monika Bittner die Möglichkeit zu promovieren, entscheidet sich aber für eine Weiterbildung zur Personalentwicklerin. „Ich habe gemerkt, dass ich mit Menschen arbeiten und in die Wirtschaft gehen will. Das System kann man nur von Innen verändern.“ Zunächst arbeitet sie als Personalleiterin beim Kolping-Bildungswerk, anschließend bei Siemens.

Wenn Monika Bittner in ihrem Job jemanden entlassen muss, ist das nicht leicht für sie. Aber: „Bei schlechtem Verhalten kann ich schon knallhart sein, 250 Mitarbeitern zu kündigen ist allerdings schwer. Aber wenn ich es nicht mache, macht es jemand anderes. Ohne sachlichen Grund kann ich niemanden entlassen, deswegen bin ich auch schon mal mit dem Geschäftsführer aneinander geraten.“

**Im Beruf etabliert**

Nach zehn Jahren in ihrem Beruf gerät Monika Bittner gegenüber Kollegen nicht mehr in Erklärungsnot. „Anfangs stieß ich als Historikerin schon auf Irritationen, aber mittlerweile gehen die Reaktionen doch eher in die Richtung: Mit euch kann man doch etwas anfangen.“ Im Personalbereich will sie die nächste Zeit noch bleiben, doch für das Rentenalter hat sie noch große Pläne: „Wenn ich 60 bin, will ich gerne noch meinen Doktor machen.“

Christian Hellermann

Anzeige

## Urheberrechtsnovelle mit Nachteilen

Am 5. Juli hat der Bundestag das neue Urheberrechtsgesetz beschlossen. Auch die Nutzer von akademischen Fachzeitschriften werden die Reform zu spüren bekommen. Gerade kleine Hochschulen wie die Uni Bamberg können sich viele Zeitschrifen nicht leisten – auch weil ihre Etats seit Jahren schrumpfen.

Die Nutzer von Fachzeitschriften kamen jedoch weiterhin an gesuchte Artikel – zwar nicht über die Bibliothek ihrer eigenen Fakultät, aber über die einer anderen Hochschule. Mit bestimmten Diensten ließen sie sich die Aufsätze elektronisch zukommen – zu moderaten Preisen von einigen Euro.

Damit ist bald Schluss: Die Lieferung per E-Mail wird stark eingeschränkt. Leser sollen Artikel, die sie nicht bei ihrer Uni abrufen können, in Zukunft bei den Verlagen selbst bestellen. Bieten die Verlage keinen elektronischen Handel an, sind nur noch Papierkopien erlaubt – beides zu Preisen um die 30 Euro pro Artikel.

Auch sonst treibt die Urheberrechtsnovelle seltsame Blüten. Digitale Kopien von hauseigenen Büchern sollen bald nur noch an bestimmten Rechnern in den Bibliotheken abrufbar sein. Es sieht ganz so aus, als habe die Verlagslobby einen guten Draht ins Justizministerium, das die Novelle vorbereitet hat.

Sven Becker

# Schlimmer als Stromberg

**Von der Arbeit auf zur Uni: Jens Otte arbeitete einst 60 bis 70 Stunden pro Woche. Jetzt studiert er Soziologie und sagt: „Für andere bin ich immer noch der Schnösel. Doch in meinem Kopf hat der Pürierstab gerührt. Das verstehen die Schubladendenker aber nicht.“**

Foto: Kira-Katharina Brück

Früher hab ich mal gekifft!

Er sitzt da mit Kapuzenpulli und grinst einem frech ins Gesicht. Was soll man zu jemandem sagen, der zwei Jahre bei der *ANTIFA* war und später ein dicker Fisch im *Bertelsmann*-Fachverlag (und sich dort wieder neu erfand)? Jens Otte betritt den Raum und die Sonne geht auf; das macht ein Gespräch mit ihm nicht einfacher. Ein unberechenbarer, impulsiver Typ. Was wird der 32-jährige als nächstes tun? Über sich erzählen, klar. Davon, dass er eigentlich Kommunist ist, aber doch irgendwie ein Spießer. Dass ihm Besitz, Status, Geld „einfach ladde“ sind, er sie schlimmer als Stromberg findet und dass er im September erstmal für ein halbes Jahr nach Indien geht. Stopp. Wer ist eigentlich Jens Otte? Der Reihe nach.

Der blonde Bube kommt aus Bonn, wo er als Schüler rumhängt und kifft. Als er später an der Berufsakademie Ravensburg Medien- und Kommunikationswirtschaft studiert, gibt er den Nick Cave. Viel Alkohol, geheimnisvoller Dandy. 1999 geht er zum *Bertelsmann*-Fachverlag und arbeitet sich peu á peu zum Leiter einer In-house-Agentur hoch, mit Personalverantwortung für 13 Mitarbeiter und ca. 4 Millionen Euro Umsatz im Jahr. Mit 27 Jahren.

### Seit acht Monaten nicht gelacht!

„Ich hatte den perfekten Job, aber keinen Bock. Festanstellung? Never ever again!“, sagt Otte. Er erklärt, man werde im mittleren Management zerrieben. Druck von oben, teilweise realitätsferne Zielvorgaben. „Ich wusste, dass meine Mitarbeiter schon alles geben und musste Ihnen noch mehr abverlangen. Das hat mich fertig gemacht.“ Nachdem ein Freund ihn darauf aufmerksam macht, dass er seit acht Monaten nicht mehr gelacht hat, will Otte eine konsequente Veränderung. Im August 2004 dann der Schnitt: Kündigung. Erstmal nach Vietnam. Und dann das Leben neu ausrichten. Soziologie studieren und sich nebenher als Medienconsultant selbstständig machen. Otte erschließt für Verlage neue Geschäftsfelder. Er ist der Mann für die operative Beratung.

Der Wunsch, zurück an die Uni zu gehen, war kein schleichender Prozess, sondern schon immer „mein Thema“. Otte will das „Studium Generale“, eine umfassende Bildung, die tiefer in das Allgemeine einsteigt. Daher auch das Nebenfach Philosophie. Otte beschreibt sich selbst als Experimentalisten. Einen Menschen ohne stringenten Lebenslauf, der nicht prinzipiell gegen Wirtschaft ist, den Abhängigkeiten aber abstoßen und der keine Lust auf hinterhältige Kollegen, Machtspielchen und Kindergartenverhalten hat. Während seine gleichaltrigen Freunde alles für einen sicheren Arbeitsplatz geben würden und langsam Familien gründen, geht Otte konsequent den umgekehrten Weg. Seit kurzem gibt es für dieses Phänomen einen Begriff: „Downshifting“. Menschen schalten einen Gang runter, wollen nicht mehr mitspielen. Grundidee: Besser eine Lücke im Lebenslauf als vier volle Seiten, die man nicht mag.

### Das eigene Leben als Maßstab

Jens Ottes Optimismus müsste es in Flaschen abgefüllt zu kaufen geben. Seine Lebensphilosophie hat es ihm ermöglicht, sich frei zu machen von gesellschaftlichen Erwartungshaltungen. Er macht, wozu er Lust hat, weil er selbst sein Maßstab ist. Diese Freiheit geht ihm über alles. Kompromisse? Nichts für den Mann, der im September für ein halbes Jahr nach Indien ziehen wird. Dort soll er für einen deutschen Verlag eine Dependance in Pune aufbauen. „Mit solchen Jobs muss man Glück haben. Und wenn das Glück da ist, ganz laut HIER schreien.“ Und nach Indien? In Ruhe fertig studieren, eine Stiftung gründen, sinnvoll tätig sein.

Otte erklärt, dass er für die Freiheit, die er sich zuweilen herausnimmt, den einen oder anderen Preis bezahlt. Denn langfristige Beziehungen – gerade im Privatleben – bleiben nicht selten auf der Strecke. Viele Menschen können mit Ottes schnellem Leben und seiner Energie nichts anfangen.

Wer über die rheinische Frohnatur nachdenkt, landet automatisch beim eigenen Lebensentwurf. Mache ich wirklich, was ich will? Oder kann es sein, dass ich von vorne herein das wollte, was Gesellschaft, Eltern und Freunde von mit erwarteten?

„Seinen ganz eigenen Weg zu gehen macht einsam. Aber auch verdammt viel Bock.“ Dann schwingt sich Otte auf sein Rad und fährt zum Steuerberater. Jens Otte, ein kommunistischer Spießer im Kapuzenpulli, der einst seine Mädels im Münchner Nobelclub *P1* aufgegabelt hat. Ein Widerspruch in sich? Nö. Einer, der unser Schubladendenken ad absurdum führt: Yeah!

KIRA-KATHARINA BRÜCK

Anzeige

1 Schinken-Käse-Laugenstange +1 Kaltgetränk Ihrer Wahl
~~2,50 €~~ 1,99 €
Gültig bis 11.08.2007 | Nur solange der Vorrat reicht.
GRAMSS Backstube

1 Baguette m. Salami o. Schinken o. Käse +1 Kaltgetränk Ihrer Wahl
~~3,05 €~~ 2,49 €
Gültig bis 11.08.2007 | Nur solange der Vorrat reicht.
GRAMSS Backstube

1 Käsebrötchen +1 Kaltgetränk Ihrer Wahl
~~1,60 €~~ 1,45 €
Gültig bis 11.08.2007 | Nur solange der Vorrat reicht.
GRAMSS Backstube

Wiener Laugenstange +1 Kaltgetränk Ihrer Wahl
~~2,50 €~~ 1,99 €
Gültig bis 11.08.2007 | Nur solange der Vorrat reicht.
GRAMSS Backstube

1 Tomaten-Mozzarella-Pizza +1 Kaltgetränk Ihrer Wahl
~~2,45 €~~ 2,25 €
Gültig bis 11.08.2007 | Nur solange der Vorrat reicht.
GRAMSS Backstube

1 Italiener Tomate Mozzarella +1 Kaltgetränk Ihrer Wahl
~~3,05 €~~ 2,49 €
Gültig bis 11.08.2007 | Nur solange der Vorrat reicht.
GRAMSS Backstube

# Ich hab ein Haus, ein kunterbuntes...

**Die Universität Bamberg plant, eine Tagesbetreuung für Kinder von Studierenden und Beschäftigten der Uni einzurichten. Bis zu 80 Krippen- und Kindergartenplätze bietet die Hochschule voraussichtlich ab dem Wintersemester 2008/09 an. Die Stadt muss dem Plan nur noch zustimmen.**

Die Vorteile, die sich aus einem Kinderhaus ergeben würden, sind vor allem langfristig zu sehen. Dr. Günter Erning, Berater bei der Planung der Kindertagesstätte, hebt den ökonomischen Nutzen hervor. „Die Studiendauer von Eltern mit Kind soll sich nicht unnötig verlängern, da dies im Endeffekt mehr kostet.“ Studienabbrecher, die im Anschluss arbeitslos sind, kosten den Staat deutlich mehr als die jährlichen Betriebskosten eines Kinderhauses.

Der vergleichsweise geringe Aufwand für eine bessere Infrastruktur lohnt sich. So bekommt eine allein erziehende Mutter die Chance, ihre akademische Laufbahn fortzuführen. Damit steigt die Attraktivität der Hochschule für Bewerberinnen und der Frauenanteil in Forschung und Lehre erhöht sich. Die Angehörigen der Universität können Familie und Beruf besser miteinander vereinbaren und sie haben die Wahl, ob sie Nachwuchs möchten oder nicht.

**An studentische Bedürfnisse angepasst**

Durch Randzeiten- und Spontanbetreuung passt sich dieses Modell den Bedürfnissen von Studierenden an. Das Kinderhaus übernimmt die Betreuung sogar bis 20 Uhr, wenn ein nachgewiesener Bedarf besteht. Wer also Seminare am Abend besucht oder sie selbst hält, weiß sein Kind gut versorgt.

Für Studierende ohne Kind bringt eine Tagesstätte ebenfalls Vorteile. Das Kinderhaus bietet ihnen die Möglichkeit, kleinere Forschungsarbeiten zu Fragen der frühkindlichen Bildung durchzuführen. Die Elternbeiträge sollen sozial gestaffelt werden. Studierende müssten so weniger zahlen als beispielsweise Professoren. Mit voraussichtlich 100-120 Euro im Monat blieben die Beiträge im Rahmen der durchschnittlichen Beiträge, die Eltern in Bamberg für Kinderbetreuung ausgeben müssen. Eine Erhebung der Universität hat gezeigt, dass momentan ca. 170 Kinder von Uni-Angehörigen in der Stadt Bamberg oder im Landkreis Bamberg leben. Realistisch erscheint so zunächst eine Planung für 60-80 Plätze.

**Noch auf Sponsorensuche**

Die Trägerfrage ist allerdings noch offen. Die Anträge muss die Stadt Bamberg erst bewilligen. Das Kinderhaus ist damit keineswegs schon in trockenen Tüchern.

Die Betriebskosten von ca. 370 000 Euro im Jahr finanzieren sich durch Kommunal- und Landeszuschüsse, wenn die Stadt für das Projekt stimmt. Aber auch eine Innenausstattung muss her, und mit Kosten von ungefähr 70 000 Euro ist nur das Mobiliar gemeint. In dieser Angelegenheit geht die Universität momentan auf Sponsorensuche. In den nächsten Wochen müssen außerdem geeignete Räume gefunden werden. Näheres ist dazu bisher nicht bekannt.

Wer Interesse am Angebot des Kinderhauses hat, kann sich bei Günter Erning zum kommenden Wintersemester 2007/08 informell voranmelden. So kann die Universität den genauen Bedarf berechnen. Unter guenter.erning@ppp.uni-bamberg. da kann jeder persönliche Wünsche äußern.

Anja Bartsch

Foto: Martin Pyka

Stressfrei lernen, denn das Kind ist unter Dach und Fach gebracht.

# *Uni-Vox* rund um die Uhr

Das Beste aus dem *Uni-Vox*-Programm gibt es nun im wöchentlichen Podcast. Bambergs Studierendenradio gibt es online ab sofort nicht mehr nur montags bis donnerstags live von 18 bis 20 Uhr, sondern auch zu jeder Tages- und Nachtzeit als Podcast zum Download. Ziel ist es, die informativsten und lustigsten Sendungen rund um die Uhr auf der Homepage *uni-vox.de* bereit zu stellen.

„Im Zusammenschnitt befinden sich vor allem redaktionelle Beiträge und Interviews, die Bamberg und Uni die Woche über beschäftigt haben.“

**Die neuesten Folgen...**

„Außerdem gibt es das lustigste und mitunter peinlichste aus jeder Sendung und natürlich immer die neueste Folge der Comedy *Hard Vox Café*.“, erklärt Programmchef Christian Jünemann. Den Machern des Studierendenradios war es besonders wichtig, den Zugang zu ihren Sendeinhalten mit Hilfe des neuen Angebotes zu erleichtern: Um den Live-Stream hören zu können, benötigt man nämlich einen DSL- oder ISDN-Internetanschluss. Zudem ist die Sendezeit auf zwei Stunden täglich beschränkt. Jeder der will, erfährt nun das wichtigste, wann immer ihm danach ist – und dafür reicht eine ganz normale Leitung mit analogem Modem.

Eine Vorankündigung des wöchentlichen Programms findet ihr zukünftig auch auf *ottfried.de*. Hier könnt ihr euch informieren, welche Moderatoren an welchen Tagen on air sind, wer live zu Gast im Studio ist und welche Themen die Nachrichtenschau behandelt. Außerdem erfahrt ihr, was euch in der Comedy erwartet und welcher Kinofilm von der Redaktion kritisch unter die Lupe genommen wird.

Alexia Brinkschulte

Anzeige

# Morgen, morgen, nur nicht heute...

**Die Hausarbeit steht an, die Prüfungszeit droht und vor einem liegt ein Berg von Arbeit – und was macht man? Man verschiebt die Arbeit auf morgen! Dieses Aufschiebeverhalten, auch Prokrastination genannt, wurde von Wissenschaftlern der Universität Münster genauer untersucht. Das Ergebnis: Besonders Studierende sind davon betroffen.**

Timo B. (Name von der Redaktion geändert) sitzt an seinem Schreibtisch, starrt aus dem Fenster in den verregneten Himmel, und schmiedet Urlaubspläne für die Semesterferien. Plötzlich steht er entschlossen auf und fängt höchst motiviert an, die Wohnung zu putzen. Es ist ihm nicht etwa langweilig, er hat auch keinen Liebeskummer, kein Fernweh und auch keinen Putzfimmel. Nein, er muss übermorgen eine Hausarbeit abgeben und ist noch nicht über die Gliederung hinaus gekommen. Die Frist ist eigentlich seit Anfang des Semesters bekannt, aber er hat es bis jetzt gekonnt vor sich hergeschoben.
Timo ist 23 Jahre alt und studiert im achten Hochschulsemester Romanistik. Nichts Besonderes. Ungewöhnlich ist nur, dass Timo noch im Grundstudium ist. Bisher hat er es nicht geschafft, alle Scheine für sein Vordiplom zu machen.

Foto: Jana Wolf

Jetzt die Hausarbeit schreiben? Dann doch lieber den Frühjahrsputz machen!

### Aufschieben als pathologisches Verhaltensmuster

Das Aufschieben von Tätigkeiten, die erledigt werden müssten, wird unter Wissenschaftlern als Prokrastination bezeichnet. Besonders unter Studierenden ist das Aufschiebeverhalten weit verbreitet: In den bisherigen wissenschaftlichen Untersuchungen gaben bis zu 70 Prozent der Studierenden an, regelmäßig aufzuschieben. Die beiden Psychologinnen Inga Opitz und Julia Patzelt haben dieses Phänomen in ihren Diplomarbeiten vor einigen Jahren an der Universität Münster unter der Leitung von Prof. Fred Rist genauer untersucht. Laut dieser Studie ist dieses Syndrom komplexer, als es zunächst erscheint.
Es handelt sich um ein häufig chronisches Verhaltensmuster, das mit verschiedenen anderen Phänomen zusammenhängen kann. Betroffene fürchten beispielsweise, von anderen für die eigene Leistung negativ bewertet zu werden, oder sie zweifeln an den eigenen Fähigkeiten. Aber auch geringes Studieninteresse oder mangelnde Motivation können dazu führen, wichtige Aufgaben und Pflichten vor sich herzuschieben. Prokrastination bringt negative Folgen mit sich: Die Betroffenen leiden häufig an Angsterscheinungen oder Depressionen. Zudem kann das Aufschieben einer Aufgabe bis kurz vor Ablauf der Frist zu erheblichen Stresssituationen führen.

### Wen betrifft es?

Vor allem in Studienfächern wie den Geisteswissenschaften, bei denen kein vorgeschriebender Stundenplan die Studierenden durch ihren Alltag führt, besteht die Gefahr zum Aufschieben, wie Opitz und Patzelt in ihrer Studie feststellten. Darüber hinaus seien besonders Studierende, die sich am Ende ihres Studiums befinden, davon betroffen. Im schlimmsten Fall kann es sogar dazu führen, dass die Betroffenen ihr Studium abbrechen. Auch seien Männer häufiger gefährdet als Frauen.
Aber: Ab wann gilt man eigentlich als „Prokrastinator"? Anna Höcker, Diplom-Psychologin und Mitarbeiterin im Forschungsprojekt von Professor Rist, sagt dazu: „Es gibt noch keine anerkannten Kriterien dafür, ab wann Prokrastination so ausgeprägt ist, dass man von einer Störung sprechen kann. Allerdings sei aus einer repräsentativen Untersuchung der Universität Münster bekannt, dass 14,6 Prozent der befragten Studierenden in einem Fragebogen Werte erreichen, die so hoch sind, wie die der in Münster behandelten Prokrastinatoren.

### Der erste Schritt in Richtung Besserung

Es gibt verschiedene Anlaufstellen, bei denen man Hilfe suchen kann. Auf der Internetseite *arbeitsstoerungen.de* geben die Psychologen der Universität Münster Tipps für ein sinnvolles Zeitmanagement und Empfehlungen, wie man sich der Aufschieberei am besten stellt. Man kann mit Hilfe eines Fragebogens den eigenen Prokrastinationswert berechnen lassen, um sich selbst im Vergleich zu anderen einschätzen zu können. Aber auch die Psychologische Beratungsstelle der Universität Bamberg ist mit solchen Fällen vertraut, und daher eine gute Anlaufstelle, um einen ersten Schritt in Richtung Besserung zu unternehmen.
Timo hat sich bisher noch keine Unterstützung gesucht. „Ich habe schrecklich Angst, zu versagen, und ich fühle mich absolut überfordert!", sagt er, wenn es um sein Studium geht. Aber es ist sicherlich schon viel gewonnen, wenn man sich das eigene Problem eingesteht. Der nächste Schritt, sich professionelle Hilfe zu suchen, liegt damit schon viel näher. Also, nur Mut!

Jana Wolf

## Zur Sache: Du und das Netz

Wir formen das Internet. Mit jedem Klick und Eintrag den wir tätigen, verändern wir seine Gestalt. Doch das geschieht nicht einseitig. Es ändert unseren Umgang miteinander, unser Verhalten, unser Studium. Viele Menschen kennen dich nur über deine digitalen Daten – was geschieht, wenn das Netz ein Teil von Dir wird?

# Du bist *Google* – für immer!

**Erst war es die Angst vor Strafen wegen illegaler Musikdownloads, dann Paranoia wegen schlechtem Datenschutz im Internet. Folgt jetzt das berufliche Aus aufgrund privater Weblog-Einträge, unpassendem *StudiVZ*-Profil oder peinlicher Party-Fotos? Wie gefährlich ist die eigene Online-Identität?**

Montage: Torsten Weller

Einer geht noch, einer geht noch rein! Ob der Chef das auch so lustig findet?

Angesichts des verregneten Bamberger Sommers hinterlässt man in seiner Wohnung schon mal schlammige Spuren. Tja, das heißt Putzen! Das ist in der Realität einfach, aber funktioniert das auch im Internet? Beim munteren Surfen hinterlässt man nicht nur unterschwellig Spuren durch IP-Adresse oder Cookies, sondern manch einer gibt mehr oder weniger bewusst Informationen über die eigene Person im Internet frei.

Auf Homepages, in Foren oder Blogs (Weblogs = Netzarchiven) äußert man frei seine Meinung und formt ein beliebiges Bild seiner selbst. Es entsteht eine Online-Identität. Doch wie viele Internetnutzer sind sich tatsächlich bewusst darüber, welche Konsequenzen jene privaten Einträge haben können?

### Mit Weblog zur Kündigung

Ellen Simonetti war sich offenbar nicht bewusst, dass ihr Privatfotos zum beruflichen Verhängnis werden können. Im Jahre 2004 berichtete das *Time-Magazine* über die Stewardess der *Delta Airlines*. Ellen hatte in ihrem Weblog Fotos von sich veröffentlicht. Das klingt harmlos, doch Ellen zeigte sich nicht nur in leicht lasziven Posen, sondern in ihrer *Delta*-Uniform. Das Ergebnis war, dass Frau Simonetti noch einmal fliegen durfte – aber nicht mit sondern aus der Fluggesellschaft. Anfang des Jahres 2005 berichtete Mark Jen in seinem Blog von seinen ersten Erfahrungen als *Google*-Mitarbeiter. Dabei ließ er interne Finanzziele von *Google* durchsickern, welche er bald auf Veranlassung der Firma entfernen musste. Nichtsdestotrotz schien der Vorfall für *Google* nicht vergeben und vergessen, denn schließlich „entfernte" das Unternehmen auch Herrn Jen – aus seinem Mitarbeiterstab.

### Kleine Schritte zur verhängnisvollen Internet-Identität

Es gibt durchaus Berechtigung zur Sorge. Man fühlt sich im Internet anonym und läuft Gefahr, Informationen auszuplaudern, die man im wahren Leben verschweigen würde. So warnt auch der Bamberger Weblog-Spezialist Jan Schmidt: „Gefährlich wird es dann, wenn ich an einer Stelle Dinge veröffentliche, die ich an anderer Stelle vielleicht nicht preisgeben würde."

Die Online-Identität ist „kein klar umrissenes Profil, sondern setzt sich aus all den Informationen zusammen, die ich an unterschiedlichen Stellen im Netz hinterlasse. Je mehr Informationen ich im Netz preisgebe, desto ‚relevanter' wird dies, da man sich so ein teilweise sehr ausführliches Bild von Personen und ihren Interessen machen kann," sagt Jan Schmidt. Kein Interneteintrag ist so anonym und belanglos wie fälschlicherweise angenommen und die vermeintlichen Bruchstücke von privaten Informationen lassen sich zu einem Gesamtbild der Person zusammenfügen. Möglich macht das zum Beispiel der Cache in Suchmaschinen, in dem von jeder Webseite ein "Schnappschuss" abgelegt wird. Diese Version kann jederzeit eingesehen werden, selbst wenn der Direktzugriff auf die gefundene Seite nicht mehr möglich ist. *Google* versichert, jene "nicht indizierten" Links und Webseiten, um deren Löschung die Besitzer gebeten haben, seien nicht im Cache enthalten. Trotzdem bedeutet das längst nicht, dass eine Internetseite tatsächlich vollständig aus dem Netz entfernt ist. Das Löschen von Suchmaschinendaten ist sehr aufwendig und umständlich. Mittels spezieller Suchmaschinen, wie der Waybackmachine vom *Internet Archiv*, lassen sich zu vermeintlich gelöschten Internetseiten noch Inhalte finden, „die teilweise zehn Jahre und länger zurückreichen", so bestätigt Jan Schmidt.

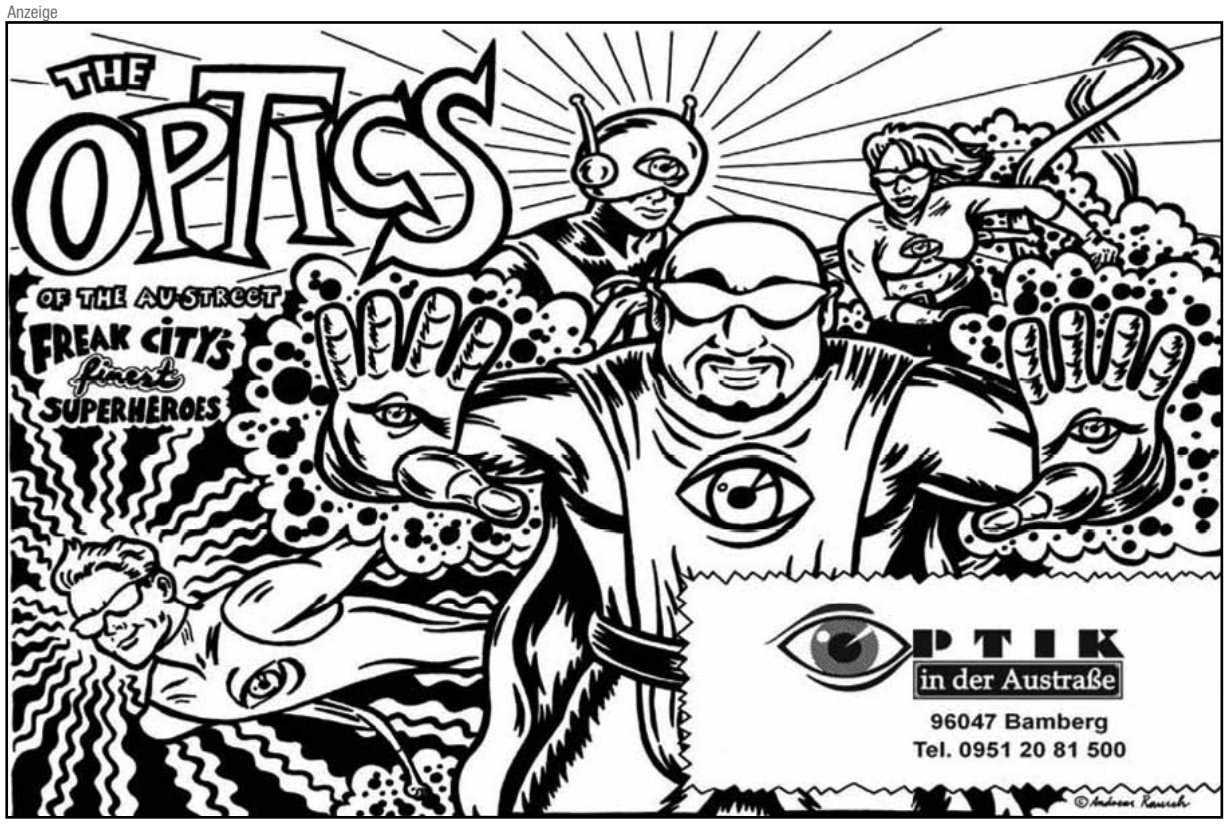
### „Googlen" statt Vorstellungsgespräch?

"Googlen" ist nun nicht mehr bloßer Freizeitspaß, sondern dient längst auch Arbeitgebern dazu, sich über den Bewerber zu informieren. So könnten sich peinliche Fotos, Foren-Einträge oder sonstige unpassende Referenzen negativ auf die Chancen des Bewerbers auswirken.

Andererseits kann eine Internet-Identität natürlich nützlich sein, wenn man sich "beispielsweise als Experte auf einem bestimmten Gebiet profilieren kann", betont Jan Schmidt. Es kommt nur auf den bedachten Umgang mit privaten Informationen und somit der eigenen Darstellung im Internet an. Man sollte sich durch angebliche Anonymität nicht zum Leichtsinn verleiten lassen, sondern stets bedenken, ob man die im Internet schriftlich hinterlassenen Informationen auch jedem bei einem Kaffee erzählen würde. Mit entsprechender Achtsamkeit dürfte auf dem Weg zur positiven Online-Identität nichts schief gehen.

Julia Aden

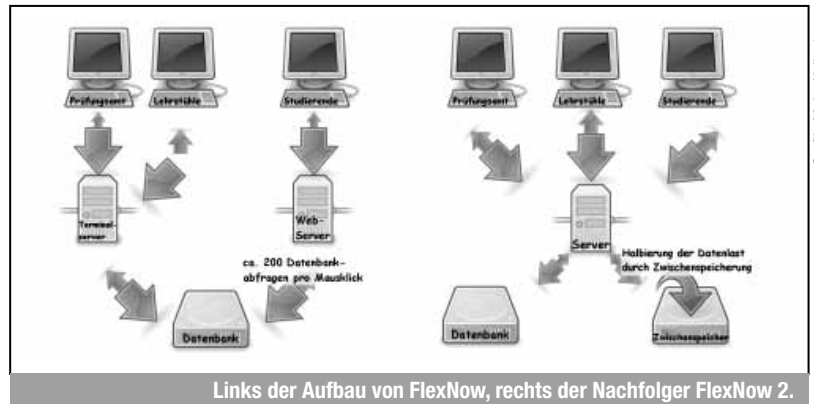
Anzeige



# Neues *FlexNow*, alte Probleme?

**Auch Studierende, die nicht mit *FlexNow* verwaltet werden, kennen dessen Tücken. Doch Besserung ist in Sicht. Am Nachfolger wird momentan gearbeitet. Nach und nach sollen die neuen Module eingeführt werden. Die ersten, die davon profitieren, sind die Lehrstühle.**

Seit Mitte der 90er Jahre gibt es in Bamberg das Prüfungsverwaltungssystem *FlexNow*. Entwickelt am Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik, insbesondere Systementwicklung und Datenbankanwendung, war es damals ein nach neuester Technik programmiertes System. Viel hat sich seit der Einführung an *FlexNow* nicht geändert. Das bedeutet: Heute ist *FlexNow* völlig veraltet. Dass das System allenthalben Probleme macht, ist hinlänglich bekannt. Doch was ist der Grund für die Probleme? Wie sollen sie behoben werden? Und wer ist überhaupt dafür zuständig?




Grafik: Malte Kollenberg

Links der Aufbau von FlexNow, rechts der Nachfolger FlexNow 2.

### Anmeldungen am Sonntag

Das System bietet die Möglichkeit, komplette Prüfungsordnungen zu modellieren. Jeder Studiengang mit all seinen Besonderheiten kann so im System abgebildet werden. Dem Studierenden werden damit nur die Prüfungen und Lehrveranstaltungen angezeigt, die für ihn laut Prüfungsordnung relevant sind. Je komplizierter die Prüfungsordnung, desto komplizierter auch der Vorgang, der intern abläuft, sobald ein Studierender sich am System anmeldet. "Bei jedem Mausklick laufen um die 200 Datenbankabfragen", veranschaulicht Thomas Wiesel vom Dezernat Z, der EDV Abteilung der Universität. Melden sich mehrere Studierende gleichzeitig an, kommt es zu einer Datenflut. Ein Zwischenspeichern der Informationen "könnte die Datenlast halbieren", glaubt Wiesel. Anmeldetermine, die vom Lehrstuhl auf einen Sonntag oder Feiertag gelegt sind, hält er für besonders problematisch. An diesen Tagen arbeitet in der EDV-Abteilung niemand. Die Probleme sind zu 90 Prozent organisatorischer Natur", sagt Wiesel. Fehlkonfigurationen, Programmfehler und fehlende Kapazitäten haben in der Vergangenheit den *FlexNow*-Server in die Knie gezwungen und zu verärgerten Studierenden geführt. Die Probleme seien mittlerweile behoben und in rund drei Monaten werde ein neuer Server angeschafft, versichert Wiesel.

Diese Situation kennt Thomas Schoberth, *FlexNow*-Administrator und Betreuer der EDV Abteilung an der Bayreuther Universität nicht. "Bei uns war das nur beim ersten Mal so", berichtet er, als *FlexNow* 2002/2003 eingeführt wurde. "Mittlerweile geht es." Die Widerstände gegen das System in Bamberg überraschen ihn.

Professor Klaus van Eickels vom Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte hat für seine Lehrveranstaltungen *FlexNow* wieder abgeschafft. "Weil sich das nicht bewährt hat.", sagt er. Die vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten hätten gezeigt, dass das System für das Prüfungsamt der Innenstadtstudiengänge nicht handhabbar sei. Wenn sich grundlegend etwas ändert, kann er sich vorstellen, in einigen Jahren noch einmal über *FlexNow* nachzudenken.

An einem *FlexNow*-Nachfolger wird zur Zeit am Institut für Hochschulsoftware der Universität Bamberg (IHB) gearbeitet. *FlexNow 2* wird vor allem technisch sehr viel Neues bieten. Es ist auf dem heutigen Stand der Technik, wird in *Java* programmiert, soll Daten zwischenspeichern und es sollen sich alle Module prinzipiell von jedem Unirechner aus aufrufen lassen. Ende Juni ist das *FlexNow 2* Lehrstuhl Modul als "Appetizer", wie Professor Sinz vom Lehrstuhl Wirtschaftsinformatik, insbesondere Systementwicklung und Datenbankanwendung, es nennt, in Betrieb gegangen.

Wann genau auch die Studierenden *FlexNow 2* werden nutzen können, bleibt vorerst ungewiss. Der Geschäftsführer des IHB, Benedikt Wismanns, hält sich mit Zeitangaben zurück. In erster Linie sind die fünf Mitarbeiter für den Support des alten Systems zuständig. „Alle Neuentwicklungen würden wir gerne mit Hochdruck verfolgen", versichert Wismanns, doch die Ressourcen reichen nicht.

### Zuständig ist...

Der Studiendekan der Fakultät SoWi und Professor für Politische Soziologie, Hans Rattinger, sieht die Probleme in erster Linie auf Seiten der Entwickler des Prüfungsverwaltungssystems, also dem IHB. Für Professor Elmar Sinz liegen die Probleme in der Komplexität und Verschiedenheit der Prüfungsordnungen. In einem sind sich beide jedoch einig. Der Politikprofessor ist der Ansicht, dass das Thema „irgendwer zur Chefsache machen müsste." Er denkt dabei an Martina Petermann. "Die Kanzlerin ist Chefin der Verwaltung; damit fällt es in ihren Bereich", findet Sinz.

Malte Kollenberg

# Hallöchen Herr Professor

Überall sind wir plötzlich selbst dabei. Am Ende von *Sabine Christiansen* schallt uns entgegen: „Diskutieren Sie weiter mit unseren Gästen im Internet-Chat."

Die Kommunikation hat sich nicht nur außerhalb der Uni verändert. E-Mail, *FlexNow* und *Virtueller Campus* ersetzen viel Gerenne und lange Gespräche. Doch ist das immer von Vorteil? „Die elektronische Kommunikation zwischen Professoren und Studierenden entlastet unsere Sprechstunden enorm," erklärt Prof. Anna-Maria Theis-Berglmair vom Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft. Auch der „ordentliche" Schriftverkehr kann reduziert werden. Musste man früher noch einen Brief aufsetzen, ausdrucken, eintüten, frankieren und einwerfen, ist die Nachricht heute bereits nach dem ersten Schritt versandfertig und außerdem auch zugestellt – völlig unabhängig von Öffnungs- und Zustellzeiten.

„Allerdings belastet diese Art von Kommunikation auch unsere Mail-Accounts." Bei täglich rund 80 E-Mails seien die schnell voll. Eine zeitnahe Bearbeitung ist unbedingt erforderlich. Ein weiterer negativer Aspekt: Informationen werden nur oberflächlich wahrgenommen und verarbeitet.

### SMS-Verbot für Minister

Gerade bei Mailinglisten ist die Gefahr, wichtige Informationen zu übersehen, groß. Man hangelt sich kursorisch durch den Text, immer auf der Suche nach bestimmten Schlagwörtern. Zudem kann nicht ausgeschlossen werden, dass Unbefugte mitlesen. Nicht ohne Grund verbieten manche Staaten hochrangigen Beamten und Regierungsmitgliedern die Kommunikation über interne Angelegenheiten via SMS und E-Mail.

Haben wir früher noch im offiziellen Schriftverkehr konzeptionell schriftlich kommuniziert, bewegen wir uns bei den neuen Medien auf eine konzeptionelle Mündlichkeit zu. „Hallöchen Herr Professor" als Anrede ist unakzeptabel. Dazu Theis-Berglmair: „Kein Medium – völlig gleich, wie neu es auch ist – hebt die hierarchischen und organisatorischen Strukturen auf. Auch beim Verfassen von E-Mails sollte ein gewisser Ton gewahrt bleiben."

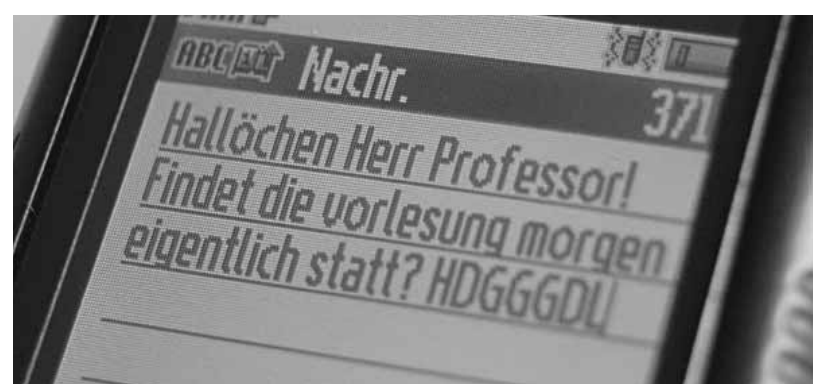



Foto: Daniel Stahl

Aufruf: Ottfried sucht die skurrilsten, witzigsten, aber auch befremdlichsten, frechsten und irritierendsten E-Mails der Uni Bamberg, die zwischen Dozenten und Studierenden ausgetauscht wurden. Schickt sie an carsten@ottfried.de. Die besten veröffentlichen wir auf Ottfried.de.

Carsten Reichert

Foto: flickr.com // sazztastical

Auf wackeligen Beinen – der neue *Erba*-Standort.

# Welchen Stand hat die Uni Bamberg in München?

**Fast hysterisch haben Verantwortliche der Universität Bamberg auf Nachfragen zum *Erba*-Gelände reagiert. Die Angst, dass man wieder hinten ansteht, ist groß. Alte Beziehungen wollen gepflegt werden, gerade wenn sie von Haus aus nie besonders herzlich waren.**

Wenn die Uni-Leitung am 18. Juli mit der Stadtspitze nach München fährt, entscheidet sich, ob es einen dritten Uni-Standort auf dem *Erba*-Gelände geben wird. Wie gut die Chancen stehen, dass die Raumnot endlich gelindert wird, ist schwierig zu sagen. Wer zuletzt versucht hat, Informationen über das Treffen zu bekommen, hatte selten Erfolg. Viel mehr war eine fast panische Angst zu verspüren, die sich am besten mit folgendem Telefongespräch veranschaulichen lässt, das ein Ottfried-Redakteur in der letzten Woche geführt hat:

Ottfried: Guten Tag, ich hätte ein paar Fragen zum geplanten dritten Standort auf dem *Erba*-Gelände.
Uni: Ich warne sie! Ein falscher Zungenschlag und der Minister flippt aus. Also schreiben Sie bloß nicht, dass die Uni Bamberg einen dritten Standort bekommt. Offiziell ist das *Erba*-Gelände eine Erweiterung des Innenstadt-Standortes. Der Minister mag es nicht, wenn man von einem dritten Standort spricht.
Unser Ottfried in allen Ehren, aber meinen Sie wirklich, dass eine Studentenzeitung so eine wichtige Entscheidung beeinflussen kann? Das wäre doch traurig, wenn nicht Sachzwänge entscheiden würden. Außerdem liest der Minister doch gar nicht den Ottfried.
Uni: Das glauben Sie. Der zuständige Mitarbeiter liest das, macht eine Kopie davon und legt es dem Minister vor. Dann flippt der aus!

Wie lässt sich diese Furcht vor den Konsequenzen eines einfachen Wortspiels erklären? Offensichtlich will die Uni-Leitung Wissenschaftsminister Goppel um keinen Preis provozieren. In den 1980er Jahren stand die Universität Bamberg kurz vor dem Aus. Auch wenn sich die Situation mittlerweile deutlich geändert hat: Bis heute hat die Uni in München nicht den besten Stand. Nichts anderes meint Oberbürgermeister Andreas Starke, wenn er sagt, dass es für die Uni Bamberg vielleicht schwieriger sei, ein offenes Ohr im Wissenschaftsministerium zu finden.

**Die Uni Bayreuth hat schon früh die Zeichen der Zeit erkannt.**

Dass junge oberfränkische Hochschulen in München beliebt sein können, zeigt die Uni Bayreuth. Sie wurde, wie die Uni Bamberg, erst in den 1970er Jahren gegründet. Bayreuth hat aber einen anderen Weg eingeschlagen. Dort haben die Verantwortlichen auch auf ein breites Fächerspektrum gesetzt – mit Erfolg: Hunderte Millionen Euro hat der Freistaat in den letzten Jahrzehnten in Bayreuth investiert. Zuletzt wurden nacheinander die neuen Gebäude der Fakultäten Angewandte Naturwissenschaften und Kulturwissenschaften eingeweiht. Derzeit sind die Bagger wieder aktiv: Bis 2008 entsteht der Neubau für die Fakultät Informatik. Auf Anfrage weist man in Bayreuth gern darauf hin, dass technische und naturwissenschaftliche geprägte Unis in München derzeit eben Hochkonjunktur hätten. Bamberg habe in den 80er Jahren auf die falschen Fächer gesetzt, das bekommen man nun zu spüren.
Selbst wenn – die einmal eingeschlagene Richtung lässt sich nur langsam ändern. Die jetztigen Mitglieder der Uni Bamberg dürfen nicht darunter leiden, dass vor knapp dreißig Jahren vielleicht mal die falschen Entscheidungen getroffen wurden. Wenn es die Staatsregierung ernst meint mit ihrer Bildungsoffensive, muss der Wissenschaftsminister nächste Woche grünes Licht geben für das *Erba*-Gelände. Ansonsten verliert er auch in Bamberg an Zustimmungt.

Sven Becker

# Von den Alten lernen

**Sie haben vier Markenzeichen: Sie sind immer vor dir da, sie sitzen immer in der ersten Reihe, sie wissen alles besser und sind ziemlich mutig.**

Dienstagnachmittag. Man hetzt von einem Seminar an der Feki zu einer Vorlesung in die Innenstadt. Dann das Übliche: Es sind nur noch Plätze auf dem Boden, den Fensterbänken oder in den letzten Reihen frei, von wo man sowieso nichts sieht oder hört. Die Plätze in den ersten Reihen sind schon lange belegt. Von wem? Von Seniorenstudierenden!

**Kaffee trinken mit Goethe**

Sie nehmen die besten Sitze in Beschlag wie deutsche Mallorca-Urlauber morgens die Strandliegen. Klar, als Rentner hat man Zeit. Aber es geht noch weiter. Die meisten Gasthörer scheinen nicht nur mehr zu wissen als der Professor, sondern tun das auch bei jeder Gelegenheit kund. Sie waren bereits mit Goethe einen Kaffee trinken oder kennen Platons Tunikagröße. Kein Wunder also, dass die Seniorenstudierenden stets perfekt vorbereitet sind und jeden Studierenden in den Schatten stellen.

**Wer sitzt schon vorn?**

Da wird dann auch der nervöse Erstsemester-Studierende beim Referat auf alle Fehler im Handout hingewiesen oder mit einer gekonnten Frage völlig aus dem Konzept gebracht. Als Rentner hat man mehr Geld, mehr Zeit und meist auch noch mehr Interesse am Stoff als die Normalo-Studierenden. Die müssen nämlich auch Prüfungen in Fächern schreiben, die sie sich nicht aussuchen können. Für sie geht es an der Uni um ihre Zukunft! Aber mal ehrlich: Wer will schon in der ersten Reihe sitzen? Da kann man doch seinen Rausch vom Vorabend gar nicht ausschlafen oder mit Kommilitonen den neuesten Klatsch austauschen. Und wer hätte nicht gern selbst mit Goethe einen gekippt? Die älteren Semester haben viel Interessantes zu erzählen! Sie können einem viele Tipps geben. Denn sie haben schon hinter sich, was uns noch bevor steht. Ausserdem gebührt doch jedem eine Menge Respekt, der statt seinen Lebensabend im Feinripphemd vor dem Fernseher zu verbringen oder häkelnd im Seniorenkränzchen zu sitzen, noch einmal die grauen Zellen beansprucht!
Es gehört Mut dazu, sich nicht nur sich selbst, sondern auch der jüngeren Generation zu stellen – und das in einer Gesellschaft, in der ältere Menschen nicht immer willkommen sind.

Bianka Morgen

Montage: Ottfried

## Nachgefragt

**Bei den Hochschulwahlen lag die Wahlbeteiligung nur bei 20 Prozent. Warst du wählen?**

Fotos: Martin Pyka

**Claudia, Europäische Wirtschaft**
„Ich war zu den Hochschulwahlen nicht da und hab deshalb per Briefwahl abgestimmt. Leider gab es diesmal kaum Infos von den Hochschulgruppen. Dennoch sollte man diese Möglichkeit nutzen. Natürlich hoffe ich auch, dass sich durch meine Wahl etwas verbessert."

**Zeno, Diplom-Geschichte**
„Ich bin wählen gegangen, weil ich die Wahlbescheinigung bekommen hab. Vielleicht gibt es sowas wie eine Ich-darf-Wählen-also-geh-ich-Hörigkeit."

**Marta, Romanistik auf Magister (links)**
Dieses Mal konnte ich leider nicht zu den Wahlen, weil ich zu viel Stress hatte. Ich denke, man sollte sich vor den Wahlen immer ausreichend informieren und sich zu den Wahlvorschlägen Gedanken machen. Da ich dieses Mal dafür keine Zeit hatte, bin ich nicht wählen gegangen.

**Christina, Germanistik (rechts)**
Ich bin zur Wahl gegangen, weil ich es wichtig finde, dass sich die Studierenden an der Hochschulpolitik beteiligen. Und schließlich vertritt die Studierendenvertretung ja unsere Interessen.

# Dichter Denker

**Natürlich kann man mit dem Wissen um Goethes Faust keinen automatischen Holzspalter bauen. Doch würde man es wagen zu behaupten, dass der Geist für die Naturwissenschaften zu vernachlässigen ist? Überlegungen zum Jahr der Geisteswissenschaften.**

Dass die Naturwissenschaften ihren Nutzen haben, ist allgemein anerkannt. Warum sonst hätte das Bundesministerium für Bildung und Forschung die letzten Jahre zu Jahren der Physik, Biologie, Chemie oder Informatik erklärt? Dank ihnen bauen wir heute Großraumflugzeuge, entschlüsseln das Genom, vermehren unseren Ertrag mit Kunstdünger und leben in der Welt der virtuellen Identität.

**A wie Aufklärung, Z wie Zukunft**

Doch haben uns diese Errungenschaften neben dem wirtschaftlichen Erfolg wirklich glücklicher oder gar zufriedener gemacht? Vom „ABC der Menschheit" ist die Rede, wenn 2007 nach Jahren der vernachlässigten, oftmals als brotlos verschrienen Kunst, der Geist und sein Vermögen wieder ins Blickfeld der Wissenschaft rückt. 2007 ist also das Jahr der Geisteswissenschaften. Doch was nutzen diese, fragt sich mancher nach Gewinnmaximierung und Kostensenkung strebender Ökonom. Kann es ein Land der Denker auch ohne Dichter geben? Liegen die Welten zwischen den „schöngeistigen" Geisteswisschenschaftlern und den als karrieregeil gebranntmarkten Wirtschaftlern und Technikern wirklich so weit auseinander? Im Alphabet steckt schließlich nicht nur das A wie Aufklärung – der Anfang des modern denkenden Menschen und somit aller Reflektion – sondern es beinhaltet auch das Z, das für unsere Zukunft steht. Natürlich kann man mit dem Wissen um Goethes Faust keinen automatischen Holzspalter bauen. Doch es würde wohl auch keiner behaupten, dass der Geist für die Natur- und Wirtschaftswissenschaften zu vernachlässigen ist.

Sicherlich, ohne die technischen und wirtschaftlichen Fortschritte wäre unser heutiges Leben ärmer. Ärmer wäre es aber sicher auch, wenn wir diese Fortschritte nicht ordnen, bewahren und bewerten könnten. Vielleicht ist es ja doch so, das unsere Welten gar nicht so weit auseinander liegen, schließlich wollen Naturwissenschaftler letztendlich auch nur eins: „Wissen, was die Welt im Innersten zusammenhält". Es kommt eben nur auf die Interpretation an!

Eva-Maria Spreitzer

Foto: Martin Pyka

„Der Denker – was übrig blieb."

Anzeige

# Viel Geld für ein bisschen Engagement

Foto: flickr.com // Robert Wetzlmayr

Einfach mal die Seele baumeln lassen – ein Stipendium machts möglich.

**Für Studierende sind die Chancen, ein Stipendium zu bekommen, besser als je zuvor. Vor allem gesellschaftlich engagierte Studierende im Grundstudium können derzeit auf Unterstützung von einem der elf großen Förderwerke hoffen.**

Hintergrund ist ein Vorhaben des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), die Förderquote unter deutschen Studierenden von 0,7 auf etwa 1 Prozent zu erhöhen. Im Jahr 2007 hat das Bundesministerium so 99,4 Millionen Euro für die Begabtenförderung zur Verfügung gestellt. Von diesen Mitteln erhalten elf deutsche Begabtenförderungswerke Zuschüsse. Viele dieser Förderwerke nehmen daher zur Zeit besonders viele neue Stipendiaten auf.

**Noten sind nicht alles**

Leider halten Vorurteile viele Studierende davon ab, sich um ein Stipendium zu bewerben. Dabei muss man nicht hochbegabt sein, um sich für die Förderung zu qualifizieren. Das betonen die Förderwerke einstimmig. Voraussetzung für ein Stipendium sei vielmehr eine Kombination aus persönlichem Engagement und Leistung. Das Engagement könne in vielen Bereichen erfolgen, sei es in der Kirche, in der Politik, oder zum Beispiel in der Studierendenvertretung an einer Hochschule. Besonders den Studierenden, die in der Schule und an der Uni nie einen Einser-Notendurchschnitt hatten, machen die Stiftungen Mut. „Durchschnittliche Leistungen lassen sich oft leicht mit gesellschaftlichem Engagement wettmachen“, heißt es bei vielen Förderwerken. Bewerben können sich in der Regel Studierende, die im zweiten bis vierten Semester ihres Erststudiums sind.

Erfolgreiche Bewerber haben viele Vorteile. Die Eckdaten der finanziellen Förderung sind bei allen Stiftungen und Akademien gleich. Geförderte erhalten einen Geldbetrag, welcher der Höhe des Bafög-Anspruchs entspricht, maximal also 525 Euro monatlich. Unabhängig davon erhalten Stipendiaten aller Förderwerke ein Büchergeld von 80 Euro pro Monat. Neben der finanziellen gibt es auch eine ideelle Förderung. Diese besteht meist aus Seminaren zu politischen und gesellschaftlichen Themen. Anders als Bafög-Empfänger müssen Stipendiaten das Geld nicht zurückzahlen. Das Netzwerk aus aktuellen und ehemaligen Stipendiaten erweist sich außerdem oft nützlich bei der Jobsuche.

Neben ihren regulären Förderprogrammen bieten die Hanns-Seidel-Stiftung und die Konrad-Adenauer-Stiftung spezielle Stipendien für angehende Journalisten an. Erfolgreichen Bewerbern soll in diesen Programmen mit journalistischen Seminaren der Einstieg in die Berufswelt leichter gemacht werden.

Seit Juni 2007 betreibt das Bundesministerium für Bildung und Forschung das Internetportal *stipendiumplus.de*. Hier können sich potenzielle Bewerber einen Überblick über die elf größten Förderwerke Deutschlands verschaffen.

Jakob Schulz

# Mit Frank runter vom Sofa

**Studierende haben ein Online-Portal für Freizeitaktivitäten in Oberfranken gebastelt.**

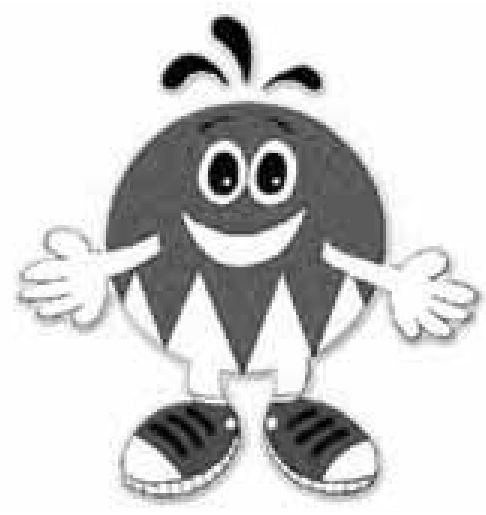
Deutschland bewegt sich zu wenig – deshalb muss Frank(en) sich bewegen. Eine ganz einfache Rechnung, die fünf Studierende der Kommunikationswissenschaft aufgestellt haben. Im Rahmen der Übung „Onlinejournalismus“ unter der Leitung von Dr. Kristina Wied hat so die Website frank-bewegt-sich.de das Licht der Welt erblickt und soll allen aktiven Bambergern und Franken ein Überblick sein in das Sportangebot direkt vor Ihrer Haustüre.

Am Anfang war Frank... nein, das wäre vermessen. Am Anfang stand vielmehr die Frage: „Was haben wir in Bamberg noch nicht?“ Natürlich online abrufbar. Dass ein regionaler Bezug vorhanden sein sollte, war Voraussetzung.

So stellten die fünf nach endlosen Stunden der Online-Recherche fest, dass der Domstadt – immerhin Basketball- und ehemaliger Tennis-Bundesligist, Bayernligist im Fußball und Kegel-Weltelite – ein Sportportal fehlt. Die Idee war geboren. Konzept und Umsetzung ließen nicht lange auf sich warten.

Und, man glaubt es kaum, auch in und um das beschauliche Weltkulturerbe gibt es durchaus Angebote, die alles andere als alltäglich sind und die Freizeitgestaltung eines jeden Bambergers bereichern können. Ob Monsterbaggern, Klettern im Naturhochseilgarten oder Gleitschirmfliegen, es bleiben kaum Wünsche offen.

Neben diesen Specials bietet die Seite natürlich auch eine erste Anlaufstelle für „normale“ Sportarten als Standards und informiert, wo man beispielsweise günstig Tennis spielen oder die Sommernachmittage im Schwimmbad verbringen kann. Ebenso aufgelistet sind aktuelle Veranstaltungshinweise. Die elektronische Galionsfigur „Frank“ als regionale Bezugsperson führt dabei durch den Webauftritt und gibt dem User nützliche Tipps bei dessen Freizeitgestaltung.



Zeichnung: Anja Hofmann

Neben der Frank-Seite sind im Rahmen der Übung noch zwei andere Homepages entstanden: ein Service rund um die Austraße und „Student stories“, ein Potpourri an typischen Studierendengeschichten. Weiterführung und inhaltlicher Ausbau der Frank-Homepage mit eigener Domain , vorzugsweise *frank-bewegt-sich.de* sind in Planung. Bis dahin könnt ihr euch unter *http://141.13.22.238/kowi_projekt_1/index.htm* informieren und euch einige Anregungen für den Ausgleich zu Vorlesung, Seminar und Klausurenstress holen.

Benjamin Hofmann

# Escape from Bamberg

**Ist dir Bamberg zu klein? Traust du dich nicht mehr aus der Wohnung, weil du dich totgegrüßt hast, bevor du an der nächsten Straßenecke bist? Dann bleibt nur noch ein Uni-Wechsel. Nein: Nicht von der Feki in die Innenstadt, weil du durch Statistik gefallen bist, sondern gleich in eine andere Stadt.**

Foto: Martin Pyka

Ich packe meinen Koffer und nehme mit: viel Geduld und Durchaltevermögen.

Ann-Kathrin Tafft ist jemand, die man abends um elf anruft, weil einem plötzlich klar geworden ist, dass man zentrale Punkte für die morgige Klausur nicht verstanden hat. Die 24-jährige nimmt sich Zeit, holt einen ihrer schlauen Ordner hervor und zaubert. Man bedankt sich und beteuert, dass solche Aktionen nicht mehr passieren. Jemandem wie Ann-Kathrin passiert so etwas nicht. Sie hat die Worte Struktur und Organisation erfunden. Bis zu dem Tag, als sie die Uni wechseln wollte.

**Verhängnisvoller Wechselwunsch**

Ann-Kathrin studiert im Hauptfach Kunstgeschichte. Nach der Zwischenprüfung wird ihr klar, dass ihr der Lehrstuhl in Bamberg zu klein ist und die Veranstaltungen zu wenig sind. Im April 2005 beginnt sie, sich nach den Studienmöglichkeiten für ihren Studiengang an anderen Unis zu erkundigen und schreibt Bewerbungen für das kommende Semester. Ein Spießrutenlauf. Denn Professoren, Studienberatung, Prüfungsstelle und Studentenkanzlei erzählen zuweilen völlig konträre Dinge.

Hinzu kommt, dass sich Ann-Kathrin nicht nur über ihr Hauptfach informieren muss, sondern auch für die Nebenfächer Germanistik und Geschichte. „Eine fiese Mischung“, wie sie irgendwann erkennt. „Extrem zeitaufwändig. Insbesondere für Germanistik.“ Am Ende ihrer Recherchen entscheidet sie sich für die Uni Freiburg. Dort hat Ann-Kathrin die größten Chancen, viele Scheine aus ihrer Studienzeit in Bamberg anerkannt zu bekommen.

Also los! Neue Wohnung, neue Stadt. Neue Freunde, neue Profs. Und viele schlaflose Nächte, denn bis zuletzt konnte nicht geklärt werden, in welches Semester Ann-Kathrin kommt. In Kunstgeschichte und Geschichte sollte sie ins sechste Semester kommen, in Geschichte ins dritte, weil sie in Bamberg keine Zwischenprüfung für ihr zweites Nebenfach machen musste. Das Studentensekretariat schaltete sich ein und schickte sie in allen drei Fächern ins siebte Semester. Glück gehabt!

Letztendlich hängt es oft an einem Mitarbeiter, der ein Auge zudrückt oder vehement auf seine Vorschriften pocht. „Da hängt das ganze Studium an einem seidenen Faden, bis man dann doch den Stempel bekommt. Am liebsten hätte ich manchmal über den Gang gebrüllt“.

Im Nachhinein sagt Ann-Kathrin, dass sie vielleicht besser ein Auslandssemester absolviert hätte. Da wisse man vorher, dass einem an der Heimatuni wenige oder fast keine Scheine angerechnet werden. „So hätte ich der deutschen Bürokratie schön aus dem Weg gehen können.“ Sie findet, dass es einfacher sein müsse, die Unis innerhalb Deutschlands zu wechseln. „Gerade von Magister-Studierenden wird verlangt, an nicht nur einer Uni gewesen zu sein“, erklärt sie.

Momentan sucht die Studentin nach einem Magisterarbeitsthema und hofft, dass bei der Anmeldung zur Arbeit keine Hindernisse mehr auf sie warten. Doch insgeheim hat sie sich schon daran gewöhnt, regelmäßig zu bibbern.

Kira-Katharina Brück

# Sieben Schritte ins neue Leben

**Damit der hoch komplizierte Uni-Wechsel nicht im Chaos endet, hier deine Checkliste.**

**Schritt 1:**
Circa ein Jahr vorher um den Studienortwechsel bemühen. Dabei muss man auf die möglichst exakte Übereinstimmung der Bezeichnung der Studiengänge achten. Uni-Rankings (*Spiegel, Zeit*) helfen bei der Orientierung.

**Schritt 2:**
Werden die Scheine von der alten Uni an der neuen anerkannt? Erst zu den jeweiligen Studienberatern der einzelnen Fakultäten gehen, dann zur Prüfungskommission und dann zur Einschreibung. Einfach ist es, wenn man nach der Zwischenprüfung wechselt und die neue Uni den gleichen Studiengang anbietet; dass heißt, es muss beispielsweise im Zeugnis Kunstgeschichte stehen und nicht der Schwerpunkt.

**Schritt 3:**
Wann kann ich mich einschreiben? Die Einschreibungsfrist für Studienortwechsel und Erstsemester unterscheiden sich oft.

**Schritt 4:**
Formalitäten entweder persönlich klären oder schriftlich. Auf dem Postweg benötigt man die jeweilige Beglaubigung aller Formulare, die man mitschickt. Persönlich ist immer besser, da E-Mails und Anschreiben missverstanden werden können.

**Schritt 5:**
Schwierig wird es, wenn man an der alten Uni eine Zwischenprüfung nur studienbegleitend abgelegt hat und man sich schon in einem höheren Semester befindet, wo man an der neuen Uni keine Zwischenprüfung mehr ablegen kann. Diese Frist endet meist nach dem fünften oder sechsten Fachsemester.

**Schritt 6:**
Man sollte sich nicht nur auf mündliche Zusagen verlassen. Sich immer Stempel und Unterschrift geben lassen, damit man auf der sicheren Seite ist. Morgen erinnert sich nämlich niemand mehr an dich oder dein Anliegen.

**Schritt 7:**
Im ganzen Bürokratie-Dschungel bloß nicht die Nerven und den Überblick verlieren. Oft bekommt man widersprüchliche Informationen. Gerade an großen Unis wird man von einem Amt zum nächsten geschickt. Das sieht man am besten als sportliche Herausforderung!

Kira-Katharina Brück

Anzeige

Foto: flickr.com // *MarS

# Neues Hallenbad?

**Der geplante Neubau eines Hallenbads am Stadion könnte für die Besucher zu hohen Eintrittspreisen von bis zu fünf Euro führen. Das wäre fast fünf Mal mehr als im bestehenden Hallenbad am Margaretendamm. Die Entscheidung fällt am 25. Juli im Bamberger Stadtrat.**

Besonders die *SPD*-Stadtratsfraktion plädiert zur Zeit für den Neubau eines großen Hallenbads am Stadionbad. Am 25. Juli soll nun in einer Stadtratssitzung entschieden werden, ob der 27 Millionen Euro teure Neubau errichtet wird. Die Pläne klingen gut: ein 50-Meter-Becken mit bis zu acht Bahnen, dazu Lehrbereich, Hubboden und Saunalandschaft.

**Muss die Bamberger Kultur unter dem Schwimmbad leiden?**

Fest steht, dass die Stadtwerke den Unterhalt des Hallenbades von einer Million Euro pro Jahr nicht tragen können. Die ohnehin hoch verschuldete Stadt Bamberg muss also für den gesamten Unterhalt aufkommen. Zuschüsse für viele Kultureinrichtungen müssten dann vielleicht entfallen. Damit das Bad überhaupt finanziert werden kann, planen die Stadtwerke Eintrittspreise bis zu fünf Euro. Eine weitere Möglichkeit zur Finanzierung wäre ein privater Betreiber, an den das Bad nach Fertigstellung übergeben werden könnte. Karin Gottschall vom *SPD*-Ortsverein Bamberg Süd befürchtet bei dieser Variante wenig familienfreundliche Eintrittspreise. Im alten Hallenbad am Margaretendamm zahlen Schüler und Studierende 1,20 Euro.
Müssen viele Schwimmer zukünftig im Winter auf den Besuch in der Badeanstalt verzichten? Nur im Sommer sind die günstige Freibäder im Hain und am Stadion geöffnet.
Sollte sich der Stadtrat in der Vollsitzung für den Neubau entscheiden, könnte ein Besuch im Hallenbad für viele Studierende unbezahlbar werden.

Jakob Schulz

# Mit Dirndl und Laptop – *LandFrauen*-Tag in Bamberg

Statt mit Hängebrust und Kräuterkörbchen auf Männerjagd zu gehen, laufen sie heute mit Dirndl und Laptop durch ihre ruralen Herrschaftsgebiete. Die deutschen *LandFrauen* sind state of the art! Das bewiesen sie auch eindrucksvoll beim Deutschen LandFrauentag am 27. Juni in der Bamberger *Jako*-Arena.

**Edmund Stoiber und Ursula von der Leyen gaben sich die Ehre**

Neben der Auszeichnung der Landfrau des Jahres gaben sich Ursula von der Leyen (*CDU*), Edmund Stoiber (*CSU*) und Zukunftsforscher Matthias Horx die Ehre und sprachen zur mit Bussen aus der gesamten Republik angerückten *LandFrauen*-Meute.

Ein deutliches Zeichen: Die Damen vom Dorf werden von Politik und Forschung ernst genommen. Völlig zu recht, schließlich sind 550000 Mitglieder im Deutschen *LandFrauenverband* organisiert. Und so präsentierte sich der Verband selbstbewusst und optimistisch. „Land ist Zukunft" hatte man sich für den diesjährigen LandFrauentag auf die Fahnen geschrieben.
Unsere Redakteure verbrachten einen Tag mit den Landfrauen in der *Jako*-Arena. Dabei trafen sie nicht nur die aufgeweckte Damen vom Lande, sondern sprachen auch mit Ursula von der Leyen über Geschlechtsteile. Ausführliche Berichte findet ihr im Internet unter *ottfried.de*

Kira-Katharina Brück

Bei den Landfrauen nehmen die Frauen die Männer in die Mitte.

Anzeige

Foto: Malte Kollenberg

Dein Chef beutet dich aus? Für 200 Euro lohnt sich der Gang vor das Gericht.

# Keine Kohle ohne Klage

**In der letzten Ausgabe berichtete Ottfried schon einmal über ausbeuterische Arbeitsberhältnisse in Bamberg. Jetzt muss sich eine Fitnessstudio-Kette vor dem Arbeitsgericht Bamberg verteidigen. Nachdem ein Student keinen Lohn bekommen hatte, zeigte er die Verantwortlichen an.**

Das Fitnessstudio putzen, Probetraining absolvieren, für acht Stunden Arbeit 40 Euro verdienen. Allein diese Tatsache lässt so manch einen den Kopf schütteln. Warum für fünf Euro pro Stunde arbeiten? Als Studierender kann man da bloß leise seufzen.

Markus P. (alle Namen von der Redaktion geändert) hält seinen Aushilfsjob auf 400-Euro-Basis in einem Fitness-Center in Bamberg zunächst für einen Glücksgriff: Endlich ein Job mit geregelten Arbeitszeiten, den Schichtplan für den Monat Mai bekommt Markus P. gleich am ersten Tag. Zusammen mit seiner Kollegin Ursula C. soll er sich die Arbeitszeit am Wochenende teilen. Die damalige Angestellte und heutige Geschäftsführerin Andrea K. macht auf ihn einen sympathischen Eindruck.

### Entlassung Mitte Mai

Markus ist erleichtert: Nun kann er sich den Flug für die lang ersehnte Reise nach Russland in den Semesterferien doch leisten. Einen Strich durch die Rechnung macht ihm seine Arbeitsstelle im doppelten Sinn. Er dürfe höchstens drei Wochen Sommerurlaub nehmen, so das Fitnessstudio. „Eigentlich lohnt sich der Flug nur, wenn man länger bleibt“, erklärt Markus. Dennoch ist er bereit, für seinen Nebenjob darauf zu verzichten.

### Die Kündigung erfolgte ohne Grund, die Geschäftsleitung ließ sie nur ausrichten

Mitte Mai kommt er eines Samstags zur Arbeit – seine Kollegin Ursula ist noch da, sie soll ihm von der Geschäftsleitung ausrichten, dass er entlassen wird. Eine Begründung bleibt aus. Bis heute hat Markus den Grund für seine Entlassung nicht erfahren. Geschäftsführerin Tanja H. habe laut Markus zu ihm gesagt, dass er für seine Arbeit keinen Lohn bekomme. Schließlich habe er keinen Vertrag unterschrieben und war nur auf Probe im Fitness-Studio beschäftigt. Obwohl er bereits drei Mal die volle Schicht gearbeitet hat, soll er leer ausgehen. Das will Markus nicht hinnehmen. Er erkundigt sich beim Arbeitsgericht Bamberg. Die Rechtslage ist eindeutig: Mündlich abgeschlossene Verträge sind in Deutschland nicht minder rechtskräftig als schriftliche Arbeitsverträge.

Daraufhin reicht Markus eine Klage beim Arbeitsgericht Bamberg ein. Einen Anwalt braucht er dafür nicht. Die Klage kostet den Studierenden der Sozialen Arbeit keinen Cent. „Das Arbeitsgericht habe ich als sehr arbeitnehmerfreundlich erlebt, ich wurde von den Mitarbeitern dort ausführlich beraten“, so Markus.

### Anspruch auf Kündigungsfrist

Dort erfährt er, dass er Anspruch auf eine mindestens zweiwöchige Kündigungsfrist hat. Die Kündigung muss außerdem schriftlich erfolgen. Daher klagt Markus den gesamten Monatslohn von 200 Euro ein. Diese Zeitspanne hätte er bis zur Kündigung rechtlich gesehen noch arbeiten dürfen. Die Fitnesscenter-Kette hat mittlerweile eine Rechtsanwältin hinzugezogen, eine schriftliche Kündigung an Markus ist nun Ende Juni eingetroffen.

Obwohl die Geschäftsleiterin Andrea K. gegenüber Ottfried behauptet hat, dass eine Kündigung für Beschäftigte auf Probe nicht erforderlich ist, kam die Kündigung prompt nach unserer Anfrage. Die Gerichtsverhandlung ist nun für Mitte Juli angesetzt.

Das Fitnessstudio war nicht bereit, gegenüber Ottfried weitere Aussagen zu machen. Natürlich begleiten wir Markus weiterhin und werden über den Ausgang seiner Verhandlung berichten. Er meldete sich auf unseren letzten Artikel über ausbeuterische Arbeitsverhältnisse in Bamberg. Wenn auch ihr böse Erfahrungen bei einem Studentenjob gemacht hat, meldet euch bei *ottfried@ottfried.de*. Wir berichten gern über euren Fall.

Anja Bartsch

Foto: Kira-Katharina Brück

# Bamberg zaubert

**Vom 13. bis 15. Juli findet in Bamberg zum neunten Mal das Kleinkunstfestival statt.**

Unter diesem Motto steht auch dieses Jahr das neunte Kleinkunst- und Straßenfestival, das vom 13. bis 15. Juli die Bamberger Innenstadt begeistern soll.

Dazu lädt das *Bamberger Stadtmarketing e.V.* und der künstlerische Leiter „Zyculus“ ein, der für das Programm während des drei Tage andauernden großen „magischen Feuerwerks“ verantwortlich zeichnet.

Wieder einmal, seit nunmehr neun Jahren und traditionell am dritten Wochenende im Juli, treffen sich große und kleine Zauberer, Jongleure, Artisten und andere Straßenkünstler aus aller Welt im Herzen des Weltkulturerbes, um die ganze Stadt in eine große Zauberwerkstatt zu verwandeln. Das Programm startet mit einem Gala-Abend am 09. Juli um 19:30 Uhr im Keilberthsaal der Konzert- und Kongresshalle eröffnet wird. Zauberhaft ist auch der Eintrittspreis: der ist nämlich kostenlos.

Felix Braune

Anzeige

# „Faszinierendes *Erba*-Gelände!“

**Seit gut einem Jahr ist Andreas Starke Oberbürgermeister von Bamberg. Im Ottfried-Interview spricht der 50-jährige über die Raumnot an der Universität Bamberg, seine Studienzeit in Bremen und die Probleme eines *SPD*-Politikers im traditionell konservativen Bamberg.**

**Ottfried: Herr Starke, waren Sie ein fleißiger Student?**
Andreas Starke: Ich wusste nach dem Abi erstmal überhaupt nicht, was ich studieren soll. Ich war eher ein Generalist und hatte damals noch kein genaues Berufsziel. Mir erschien das Studium der Rechtswissenschaft damals am geeignetsten, weil einem als Jurist viele Wege offen stehen. Ich habe mich dann für die Uni Bremen entschieden. Zum einen, weil ich mal raus wollte, um frische Luft zu schnappen. Zum anderen, weil wir in Bremen im Rahmen der einstufigen Juristenausbildung schon zu dieser Zeit studienbegleitende Prüfungen und Praktika machen mussten.

**Viele Studierende wollen heute möglichst schnell studieren, um bald auf den Arbeitsmarkt zu kommen. Politisches Engagement ist out, bei den letzten Hochschulwahlen lag die Wahlbeteiligung im Schnitt unter 20 Prozent. Wie war das in Bremen damals?**
Die Uni Bremen war eine Reformuniversität. Also die Debattierfreudigkeit und die Motivation, sich politisch zu engagieren, waren bei uns sehr viel ausgeprägter als heute. Man nahm sich einfach die Zeit dafür. Das lag aber auch an der 68er Generation, die in den Jahren vor meiner Studienzeit das Schul- und Universitätsleben geprägt hat. Wenn ich mich heute mit Studierenden unterhalte, bekomme ich häufig zu hören, dass der Leistungsdruck enorm gestiegen ist und man weniger Zeit hat, sich politisch zu engagieren. Die Studiengebühren zwingen zu einer Konzentration und zeitlichen Enge, so dass andere Interessen und Möglichkeiten zu kurz kommen.

**Drei Mal mussten Sie für den Posten des Oberbürgermeisters kandidieren, bevor es geklappt hat. Haben Sie da nicht manchmal an sich gezweifelt?**
Bamberg ist für die *SPD* lange ein schwieriges Pflaster gewesen. Man braucht eine gehörige Portion an Leidensfähigkeit, Idealismus und Durchhaltevermögen, um sich von Rückschlägen bei Wahlen nicht entmutigen zu lassen. In meinem speziellen Fall waren die Wahlen nicht erfolglos: Bei den ersten Wahlen zum Oberbürgermeister im Jahr 1988 erzielte ich knapp 42 Prozent, sechs Jahre später kam ich in die Stichwahl, wobei es mir gelungen war, den *CSU*-Bewerber aus dem Feld zu schlagen. Und jetzt, bei der letzten Wahl, kam es zu dem gewünschten Ergebnis.

**Lassen Sie uns jetzt über die Uni sprechen: Auf dem *Erba*-Gelände bewegt sich ja derzeit nicht viel. Eigentlich sollte schon im Frühjahr dieses Jahres mit den Bauarbeiten begonnen werden. Jetzt müssen Sie am 18. Juli nochmal nach München fahren, um über den neuen Uni-Standort zu verhandeln. Was erhoffen Sie sich von diesen Gesprächen?**
Ein dritter Universitätsstandort muss dringend her! Ich erwarte mir von dem Spitzengespräch einen Durchbruch. Vor exakt zwei Wochen habe ich auch den designierten Ministerpräsidenten Dr. Günther Beckstein darauf hingewiesen, dass wir neue Gebäude auf dem *Erba*-Gelände brauchen. Ich halte es für eine faszinierende Idee, zentrumsnah auf einer ehemaligen Industriebrache neue Uni-Gebäude entstehen zu lassen. Jetzt brauchen wir die Zusage vom Wissenschaftsminister zur Finanzierung der Investitions- und Folgekosten für das Projekt auf der *Erba*-Insel.

**Ist es nicht das Problem der Uni Bamberg, dass Sie ein kleiner Standort ohne technisches oder naturwissenschaftliches Profil ist? In Bayreuth wird ein neues Gebäude nach dem anderen gebaut.**
Es ist möglicherweise schwieriger ein offenes Ohr zu finden. Aber wir werden hartnäckig bleiben und allen auf die Pelle rücken, die wir brauchen. Die Raumnot an der Universität Bamberg ist eine der herausragenden Herausforderungen der nächsten Jahre und ich bin froh, mit der Uni-Leitung in einem so engen Kontakt zu stehen. Auch die *Stadtbau GmbH* kann mithelfen, diese städtebauliche Aufgabe zu lösen.

Foto: Daniel Stahl

„Ich wusste nach dem Abi erstmal überhaupt nicht, was ich studieren soll.“

**Im Interview mit Ottfried in der letzten Ausgabe erklärte Thomas Goppel, dass es Anfang der 80er Jahre gar nicht gut aussah für die Uni Bamberg. Anders gesagt: Sie stand kurz vor dem Aus. Wo sehen Sie die Uni heute?**
Die Universität ist zu einem Markenzeichen der Stadt Bamberg geworden. Ich sehe in ihr eine große Chance, damit die jungen Menschen mit qualifizierten Ausbildungen in unserer Region bleiben können.

**Kann die Uni Bamberg das mit seiner geistes- und kulturwissenschaftlichen Ausrichtung auch leisten?**
Vielleicht fehlt es in manchen Bereichen noch. Aber die Uni Bamberg hat die nötigen Voraussetzungen, um Firmen zu ermutigen, hier zu investieren und Arbeitsplätze für die jungen Menschen zur Verfügung zu stellen. Die Uni hat einen sehr guten Ruf und verfügt über zukunftsorientierte Angebote. Kurz gesagt: Wir sind sehr froh, dass es sie gibt. Als Oberbürgermeister stehe ich voll dahinter.

**Würden sie denn Ihrer Tochter, die noch auf das Gymnasium geht, empfehlen, an der Uni Bamberg zu studieren?**
Das hängt davon ab, was sie studieren will. Sie hat viele Talente. Jetzt kommt sie in die Kollegstufe und wird als Leistungskurse Englisch und Sport wählen. Vielleicht hat sie mehr Glück und kann das von ihr angestrebte Berufsziel früher erkennen als ich.

Sven Becker
und Kira-Katharina Brück

***Zur Person:***

*Andreas Starke wird am 17. September 1956 in Hamburg geboren. Er wächst in Bamberg auf. Nach dem Abitur 1977 studiert er Rechtswissenschaften an der Universität Bremen, wo er Ende 1984 sein juristisches Staatsexamen ablegt. Bis zu seiner Wahl arbeitet Starke in einer Bamberger Rechtsanwaltskanzlei. Seine lokalpolitische Laufbahn in Bamberg beginnt Starke 1988 als OB-Kandidat. Dass er als junger SPD-Kandidat nur knapp dem CSU-Amtsinhaber Paul Röhner unterliegt, ist im konservativen Bamberg beinahe eine Sensation. Trotzdem dauert es noch 18 Jahre, bis Starke sein Ziel erreicht und 2006 Oberbürgermeister wird.*
*Starke hat zwei Kinder. In seiner Freizeit treibt er gern Sport und engagiert sich ehrenamtlich in zahlreichen Vereinen.*

# Große Buchstaben – große Sprüche?

**Große Verantwortung hat er ganz sicher. Das betonte *Bild am Sonntag*-Chefredakteur Claus Strunz (40) jedenfalls im Gespräch mit OTTFRIED. Was dem *BILD*erbuch-Macher außer Verantwortung sonst noch wichtig ist, erfahrt ihr hier.**

Foto: Springer Verlag

Für BamS-Leser: Das ist Claus Strunz.

„Der Boulevard ist ewig!" Aus dem Mund von Claus Strunz klingt das wie ein Glaubensbekenntnis. Und das, obwohl der gebürtige Oberfranke über die seriöse Tageszeitung in die Medienbranche eingestiegen ist. Abi, Zeitungs-Volontariat und ein abgeschlossenes Studium (Politik, Germanistik, Medienrecht) in München sind die Eckpfeiler seiner ersten journalistischen Gehversuche. Schnell gelang dann der Sprung in die Welt der großen Lettern. Ein Stempel, den er sich erarbeitet hat, ein Journalist seines Kalibers aber auch nicht mehr abwischen kann. Sein Abstecher in die „Welt" und mehr als 150 Moderationen der TV-Diskussion „Was erlauben Strunz!?" (*N24*) haben gezeigt, dass sich Claus Strunz auch abseits des Boulevards wohl fühlen kann. Dennoch steht er im verflixten siebten Jahr als Chefredakteur der *Bild am Sonntag* im Kreuzfeuer der Moral – sogar vor sich selbst.

### Jetzt mal ohne Witz

Zwei geöffnete Hemdknöpfe, perfekter Sitz der Designerbrille. Im Gespräch gibt sich der Meinungsmacher stilvoll und wortgewandt. Claus Strunz denkt laut und verdrängt den ersten Eindruck des heiteren Charmeurs: „Sich auf einem ‚Moralometer' selber einzustufen, ist unmöglich." Dem ständigen Vorwurf der gewissenlosen Recherche begegnet er ohne Ironie: „Ganz klar: große Buchstaben – große Verantwortung." Angesichts einer sonntäglichen Millionen-Auflage und mehr als 1000 Mitarbeitern ist das kein Kinderspiel. Ein umstrittenes Instrument, das *BILD* im Wettkampf um Leser und Aktualität Vorteile verschaffen soll, heißt „Leserreporter". Die große Schwester der *BamS* animiert ihre Leser, Handy-Schnappschüsse von Promis und Sensationen zu schicken. Die Redaktion wählt anschließend aus, was honoriert, gedruckt und online veröffentlicht wird. Findet daher eine Qualitätskontrolle der Bilder statt? „Wir verifizieren die Herkunft eines jeden Fotos. Egal, ob vom Laien, Profi oder Agentur," verteidigt sich Strunz.

### Im Fadenkreuz der Leserreporter

Welche niederen Instinkte werden dabei unweigerlich beim Leser geweckt? „Das Konzept Leserreporter ruft niemanden zur Hetzjagd auf" betont Strunz. „Wenn meine Tochter beim Discobesuch geknipst würde, gelten für sie dieselben Spielregeln." Vom Glück, am vermeintlich längeren Medien-Hebel zu sitzen, sagt Strunz in dem Zusammenhang nichts. Diesen Spieß dreht *bildblog.de* um: Die Kritiker des Massenmediums rufen zum fotografischen Abschuss von *BILD*-Chef und seinem Intimkollegen Kai Diekmann auf. Claus Strunz lässt dieser Appell völlig kalt: „Für alle, die das lustig finden: Viel Spaß!"

Wider Erwarten verurteilt er den kritischen Tenor der Website kaum. „Wir sind Kontrolleure der Mächtigen. Warum sollte unsere Arbeit dann unbeobachtet bleiben. Das ist einfach Teil unseres Demokratie-Verständnisses."

### Der Heimatbub

Kontrolle erwartet ihn auch im engsten Kreis der Vertrauten. Für den kurzen Heimatbesuch in Münchberg bleibt dem Familienvater im stressigen Alltag aber nur selten eine Verschnaufpause. *BamS* und Schach, für den kleinen Claus Strunz waren das die Sonntags-Highlights. „Auch deshalb muss ich meinen heutigen Job weder vor meinen Eltern noch meinen Lehrern verteidigen. Die sind stolz auf mich."

CHRISTOPHER PETERS

Anzeige

Fotos: privat

Zwei Gemälde von Damaris Gronau, die den Zwiespalt zwischen Bewegung und Verharren zeigen.

# Gehen, bleiben und alles, was dazwischen liegt

**Damaris Gronau studiert Psychologie in Bamberg. Doch ihre Leidenschaft gehört der Kunst und Malerei. Warum sie ihr Kunststudium in Hamburg abgebrochen hat, was ihr Versprechen an sie selbst ist und was ihre Malerei ausmacht erfahrt ihr in diesem Portrait.**

Damaris hat sich für unser Treffen ein kleines Café in Bamberg mit bunten Wänden und gemütlichen Sofas ausgesucht. Als ich ankomme, sind kaum andere Gäste da und so entdecke ich Damaris mit ihren braunen Locken und dem sympathischen, aber etwas schüchternen Lächeln sofort an einem der hinteren Tische. Wir bestellen Tee und Kuchen und während sie ihre mitgebrachten Bilder aus den schützenden Kunststofffolien zieht, gesteht sie mir, wie schwer es ihr eigentlich fällt, sich selbst und ihre eigenen Arbeiten zu beschreiben. Trotzdem erfahre ich einiges über ihr Leben in Hamburg und Bamberg, ihr Studium und darüber, welchen Platz die Kunst in ihrem Leben einnimmt.

**Kreativpause Israel**

Aufgewachsen ist Damaris Gronau in Essen. Während eines viermonatigen Aufenthalts in Israel ist der Gedanke, Kunst zu studieren, immer konkreter geworden. „Aber erst als ich an der Kunsthochschule in Berlin abgelehnt wurde, war mir klar, dass ich das wirklich machen möchte“, sagt sie heute. Noch ein Jahr intensives Arbeiten an der Bewerbungsmappe und mehrere Nebenjobs in Berlin waren nötig, bis sie schließlich an der Hochschule für bildende Künste in Hamburg angenommen wurde.

**Dynamik und Statik in Bildern**

In ihren Arbeiten setzt sie sich seither oft mit dem Thema der Bewegung auseinander. Malerei, Zeichnungen, aber auch „gefundene“ Bilder aus Zeitschriften oder Fotos sind Mittel, mit denen sie Zustände beschreibt, die sich oftmals genau zwischen dem Moment der Bewegung und dem Moment des Verharrens befinden. Dieser Augenblick lässt sich nur schwer einfangen. Damaris Gronau gelingt diese Darstellung in ihren Werken durch das ständige Ausloten von Spannungen fremder und vertrauter Perspektiven. Filigrane, detailliert gezeichnete Teile eines Bildes lösen sich in weite Flächen auf; Figuren verschwimmen in ihrer Körperlichkeit, sodass der Eindruck entsteht, sie wären real existent, gleichzeitig jedoch ungreifbar.
Zustände, die jeder kennt und welche die Frage nach der Verortung des Einzelnen im Raum, in sich selbst oder in einer Gruppe aufwerfen. Diese Themen beschäftigen Damaris noch heute, obwohl sie ihr Studium in Hamburg abgebrochen hat und seit vier Semestern Psychologie in Bamberg studiert. Die fehlende Struktur und der ständige Druck der Frage nach dem „Danach“ waren Gründe für sie, sich neu zu orientieren. „Das soll aber nicht heißen, dass ich mir nicht vorstellen könnte, das Studium fortzusetzen, wenn ich vielleicht etwas älter bin und mit dieser offenen Struktur besser umgehen kann“, sagt Damaris. Man sieht ihr an, dass sie zwar das Studium, keinesfalls aber ihre Beziehung zur Kunst beendet hat. „In Zukunft“, so verrät sie mir zum Schluss noch, „habe ich mir vorgenommen, verstärkt daran zu arbeiten, mein Versprechen einzuhalten“. Nämlich der Kunst wieder einen größeren Raum in ihrem Leben zu geben. Die Ausstellung beim Kontakt-Festival in diesem Jahr war ein erster Schritt. Aufgrund der sehr positiven Resonanz werden demnächst wohl weitere folgen.

Madlen Reimer

Foto: Daniel Stahl

Damaris Gronau – ein Kopf voller Ideen

Montage: Daniel Stahl

# Wege zum Glück

**Offenbar schreibt heutzutage jeder Bücher. Dieter Bohlen, Désirée Nick und Stefan Effenberg sind prominente Beispiele. Ob jene Werke lesenswert sind, sei dahingestellt. Ein professioneller Ratgeber von Hanns-Josef Ortheil.**

Schon mal daran gedacht, einen Roman zu schreiben? Oder sogar schon damit angefangen? In Hanns-Josef Ortheils Poetikvorlesungen klingt das eigentlich ganz einfach. Man nehme anregende Texte für die Inspiration, ein paar Räume für die Geschichte, und verrühre das ganze mit den Figuren. Nur: Ein paar Jahre sollte man schon einplanen, bis so ein Romanteig nach Ortheils Rezept aufgeht.

**Phase 1: Ideen finden**

Die gute Nachricht für zukünftige Schriftsteller: Eine Romanidee erkennt man ganz einfach. Zumindest sagt Hanns-Josef Ortheil das so: „Man erkennt sie daran, dass sie Lust macht, weiter zu schreiben."

Doch dann geht die Arbeit schon los. Wie findet man so eine Idee? „Am Anfang hatte ich nicht gewusst, dass es eine Romanidee war", erzählt der Poetikprofessor. Woher soll man auch wissen, dass man über eine zufällig aufgeschnappte Zeitungsmeldung in einigen Jahren einen Roman schreiben wird? Das Rezept des Poetikprofessors lautet deshalb ganz profan: Notieren, notieren, notieren. Oft mehrere Stunden am Tag schreibt der 55-Jährige in Tagebücher und Notizhefte. Beobachtungen, gelesene Artikel, Einfälle und ganz alltägliche Dinge hält er so fest – ein Protokoll seiner Gedanken. Jeden Tag setzt Ortheil seinem „Ich" so neue Ideen vor. Dann beobachtet er, wie das „Ich" reagiert. Das klingt ein wenig schizophren, funktioniert anscheinend aber gut.

Damit sind wir wieder bei der Idee, die Lust aufs Schreiben macht. „Das ist ein intuitives Moment", sagt der Schriftsteller aus Stuttgart. Plötzlich wirft ein offener Text Fragen auf. Rätsel entstehen, die gelöst werden wollen. Die Idee ist gefunden.

**Phase 2:**
**Mit dem Scanner durch die Gegend**

Notiert wird weiterhin. Ab jetzt aber gezielt solche Dinge, die zur Romanidee passen. „Räume werden jetzt abgescannt", erklärt der Professor für Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus an der Universität Hildesheim.

Am Beispiel einer Stadt erläutert Hanns-Josef Ortheil, wie das gehen kann. Mit einer Straßenkarte legt er los. Auf vielen Streifzügen durch die Stadt notiert er immer mehr Beobachtungen und Details zur Stadt. So überdeckt der eigene Plan langsam die Straßenkarte. Man scannt den Raum immer detaillierter ab.

Das ist langwierige Recherchearbeit. Die Materialfülle, die der gebürtige Kölner für seine historischen Romane zusammengetragen hat, ist riesig. Eine Straße in Prag sei Ortheil zum Beispiel fast unendlich oft abgegangen, um sie in seine Gedanken einzuprägen. „Bis ins kleinste Detail" habe er sie so vermessen. In Rom war er Wochen lang mit der Videokamera unterwegs, um jedes Detail aufzuzeichnen. Durch schier endloses Beobachten wird aus dem kartografischen Plan ein eigenes Bild. Der erste Raum ist fertig, es fehlen nur noch die Figuren dazu.

**Phase 3: Eine Figur zur Welt bringen**

Mit einer kleinen Notiz beginnt die Geburt: „Ein Mensch, der plötzlich zu Reichtum kommt." Das reiche als „Grundlage für eine Geschichte", erklärt Hanns-Josef Ortheil. Die Grundstruktur ist da.

Jetzt muss man dieser Figur Leben einhauchen. Dazu gönnt man ihr einige Charakterzüge. Diese grundiert und erweitert man langsam. Umgebungen formen den persönlichen Hintergrund für seine Gestalt. Mit weiteren Einzelheiten gibt man ihr nach und nach Tiefe. Einzelbeobachtungen aus der eigenen Umwelt sind dafür die beste Quelle.

Aus vielen Kennzeichen entsteht so ein Romanheld. Oder wie der Poetikprofessor sagt: „Literarische Figuren entstehen durch spektrale Analysen von menschlichen Verhaltensformen." Soll heißen: Man muss Menschen und ihr Umfeld beobachten. Wenn man viele einzelne Beobachtungen von Charakterzügen und Eigenschaften sortiert und aneinander reiht, entsteht eine neue Romanfigur.

Der Protagonist ist geboren, Zeit für die Taufe. „Der Name, den man der Figur gibt, ist wichtig", erläutert Ortheil. Der Name kann die erfundene Person bereits charakterisieren, sie in Beziehung zu anderen Individuen der Geschichte setzen oder Anspielungen enthalten.

Wer alles richtig macht, kann mit seinem Geschöpf jetzt in Kontakt treten. „Die Figur ist so weit entwickelt, dass sie sich materialisiert", sagt Hanns-Josef Ortheil. Aber, vorsichtig sein, man darf sich mit ihr nicht zu gut anfreunden. Der Autor bleibt nur der Biograf seiner eigenen Schöpfung.

**Phase 4: Den Roman schreiben**

Nun hat man schon einiges erarbeitet. Die Idee steht, Räume haben sich geöffnet und die ersten Akteure winken dem Autor aus dem Notizbuch zu. Jetzt kann man die Personen loslaufen lassen und sie mit äußeren Einflüssen auf die Probe stellen. „Beobachtungen, die man für seine Figuren erfindet, schaffen Material für den Roman", erklärt Hanns-Josef Ortheil. So entstehe auch eine Verbindung zwischen den Protagonisten und dem Romanstoff.

„Der Moment des Einschreibens", heißt das beim Poetikprofessor. Der Autor möchte sich in den Räumen aufhalten, die er für seine Figur geschaffen hat. Also schreibt er sich hinein. Klingt ja wieder ganz einfach. Also los. Ran an die Notizblöcke

Daniel Stahl

Anzeige

KINO-KRITIK

# Spanische Farbenlehre

**Der Spanier Daniel Sánchez Arévalo hat ein wunderschönes Drama inszeniert. *Dunkelblau Fastschwarz* ist ein Film über Impotenz, verzwickte Liebeleien und den spanischen Alltag. Das Bamberger Kino *Lichtspiel* zeigt ihn ab Oktober im Original mit deutschem Untertitel.**

Foto: ARSENAL Filmverleih GmbH

Impotenz macht unglücklich!

Dunkelblau, fast schwarz, so sieht Jorges (Quim Gutierrez) Leben aus. Für sein BWL-Studium hat er sieben Jahre gebraucht. Denn er muss seinen demenzkranken Vater pflegen und nebenbei als Pförtner arbeiten.
Sein Diplom soll für ihn nun die Eintrittskarte in ein anderes Leben sein. Vor allem aber will er sich gegenüber seiner Jugendliebe Natalia (Eva Pallarés), die aus reichem Hause kommt, nicht mehr minderwertig fühlen.
Doch auf Jorge wartet kein Job in einem klimatisierten Glasbüro. Alles kommt anders, als sein Bruder Antonio ihn um einen außergewöhnlichen Gefallen bittet: Antonio (Antonio de la Torre) sitzt im Gefängnis und versucht dort mit seiner Knastfreundin Paula (Marta Etura) ein Kind zu zeugen. Als sich herausstellt, dass er zeugungsunfähig ist, soll Jorge Paula schwängern. Gerade jetzt kommt Natalia aus ihrem Auslandssemester zurück und will mit ihm zusammen sein.

**Träume sind nicht alles**

Allmählich versucht Jorge sich aus dem Käfig, in den ihn das Leben gezwängt hat, zu befreien. Schließlich muss er entdecken, dass seine Träume gar nicht das sind, was er wirklich will.
Daniel Sánchez Arévalo hat mit seinem Regiedebüt ein melancholisches Drama über Lebensträume und deren Grenzen geschaffen, ohne dabei aber die Ironie des Schicksals zu vergessen. Die bekommt besonders Jorges bester Freund Jean zu spüren. Er verliebt sich in den Masseur, den sein Vater regelmäßig aussucht, um sich einen blasen zu lassen. „Ist das hier eine Sekte oder was?“, fragt er seine Mutter, die von allem weiß. Sie entgegnet lapidar: „Nein, nur eine Familie!“ Arévalos Film zeigt, dass es keine normalen Familien gibt und dass das Schicksal sich nicht in die Karten schauen lässt. Für alle Spanienfans zeigt das *Lichtspiel* den, mit drei *Goyas* prämierten Film ab Oktober im spanischen Original mit deutschem Untertitel.

Bianka Morgen

Anzeige

Recruiting Info: Du wirst gebraucht!

Jobs 4 U!

Bambergs Nachtleben darf aufleben! Im August eröffnet eine neue Location für alle, die abends etwas erleben und mit Anspruch bewegt werden wollen. Wie und wo wird noch nicht verraten, aber Kopfwerk hat als beratende und konzipierende Werbeagentur die Aufgabe, für dieses Projekt engagierte und servicebereite Leute zu finden.
Wenn Du Spaß daran hast, eine coole neue Location in Bamberg mitzuprägen und mithelfen willst, Bambergs Gastronomie in eine neue Dimension zu bewegen, bewirb Dich jetzt!

› Infos auch im Internet:
www.kopfwerk.net
»Projekt M«

› DJs gesucht!

Trends aufspüren, neue Musik entdecken, internationale Künstler featuren, frische Sounds präsentieren – wir suchen Musikfreaks, die sich in den Bamberger Diskos oder Musikkneipen noch nicht wiedergefunden haben oder die sich weiterentwickeln wollen. Offenheit ist dabei die oberste Devise. Die Gäste wollen etwas erleben, Neues erfahren oder an andere Orte versetzt werden.
Mainstream oder Top40 sind nicht ganz oben auf der Playlist... ;-) Deine Recherchelust, Kreativität, Musikwissen und Witz sind hier gefordert. Wir sind dabei völlig offen für Ideen, die einfach umgesetzt werden müssen.
Es soll so ein Team ganz besonderer Resident-DJs entstehen, die durch ihr Können einen jeweils typischen Musikcharakter darstellen.
**Melde Dich bei uns für Details!**

› Servicepersonal gesucht!

Wenn Du aufgeschlossen bist, gerne auf Menschen zugehst und mit Ihnen ins Gespräch kommst, freuen wir uns auf Dich. Denn Kommunikationsbereitschaft und Serviceorientierung sind der Schlüssel für gutes Servicepersonal, welches durch gute Leistung im Team gut verdienen will. Mitdenken, freundlich helfen und Situationen erkennen. Wenn Du die eine oder andere Fremdsprache beherrschst, ist das eine weitere Stärke von Dir in dieser Location.
Mindestalter 20 Jahre • w/m • Donnerstags, Freitags oder Samstags jeweils ab abends bis in die frühen Morgenstunden • Erfahrung in Gastronomie oder im Service wären eine tolle Voraussetzung, aber auch die Bereitschaft dazu schätzen wir. Da Du umfangreich eingearbeitet wirst und wir ein Serviceteam aufbauen wollen, welches auch Beziehungen zu Stammgästen bildet, solltest Du noch mindestens ein Jahr, besser zwei, in Bamberg sein. **Melde Dich bei uns!**

› Barkeeper gesucht!

Ein guter Barkeeper bzw. Barkeeperin beherrscht alle Drinks locker und routiniert und ist dabei nicht auf den Mund gefallen. Denn unsere Gäste im Barbereich freuen sich darauf, von Dir begrüßt und angesprochen zu werden. An der Theke trifft man sich und möchte gerne unterhalten oder beachtet werden.

Es geht nicht um Massenausschank von Cocktails aus Kanistern, sondern um solides Qualitätsdenken. Auch wenn zur Happy Hour die Cocktails traumhaft günstig sein werden, erwarten unsere Gäste einen erstklassigen Drink, der mit Zuwendung und Blick für's Detail gemixt und serviert wird.

Ob unsere Gäste aus dem studentischen Bereich kommen, z.B. Studentengruppen, Fachschaften, Seminarteilnehmer, oder junge aktive Berufstätige sind – unsere Service- und Barteams behandeln sie wie Ehrengäste.
Mindestalter 20 Jahre • w/m • Donnerstags, Freitags oder Samstags jeweils ab abends bis in die frühen Morgenstunden. **Melde Dich bei uns!**

Wichtige Info: Du wirst direkt von unserem Kunden beschäftigt; Kopfwerk übernimmt nur die Suche & Vorauswahl.

Kopfwerk e.K. | Agentur für Kreativität
»Projekt M«
Eisgrube 10 | 96049 Bamberg
E-Mail: projekt-m@kopfwerk.net
Telefon: 0951 9230 9230

Ansprechpartner:
Matz Reichardt und Volker Ehnes

Kopfwerk

CD-KRITIK

# Der Gemüse-Rock ist wieder da!

**Nur musikalisches Frischobst ist nicht genug, dachte sich einige Gemüseliebhaber. Smashing Pumkins, die Kultband der 90er ist zurück. Nach ihrer Deutschlandtournee und einigen Gigs auf Festivals ist jetzt auch ihr neues Album *Zeitgeist* in den Plattenregalen.**

Foto: Warner Musik

2007 ist ja bekanntlich das Jahr der Revivals. Und jetzt müsste ich schleunigst einen knackigeren Satz hinterher schieben, sonst pennt jeder Leser weg, inklusive mir. Aber warum eigentlich? Weil Revivals zu 99 Prozent unnötig sind. Sie zerstören heile Welten, verhindern würdevolles Altern oder nerven einfach nur. Weil sie nicht wegen – ebenfalls zu 99 Prozent – der nie enden wollenden Kreativität ihrer Protagonisten stattfinden, sondern weil 99 Prozent aller Musiker zum Verrecken nicht mit Geld umgehen können. Um Letzteres muss sich Frontkürbis Billy Corgan weiß Gott keine Gedanken mehr machen. Und jetzt kommt´s: Um mangelnde Kreativität auch nicht. Denn: *Zeitgeist* ist eine richtig gute Platte!

Man möchte schon beim Opener „Doomsday Clock“ die Nachbarn vergessen, denn genauso muss eine Platte starten. Ein sattes Gitarrenriff, gefolgt von der alles durchdringenden Näselstimme Corgans, die man so endlos lang vermisst hat. Gut, *Zwan* war ein nettes Nebenprojekt, aber es fehlte was. Hier zwar auch, da James Iha nicht mehr klampft und D`Arcy Wretzki nicht mehr „basst“, aber die hammerharten Schlagzeugparts von Jimmi Chamberlain fesseln, als ob „The machines of god“ erst einen Monat her wäre.

**Simple Riffs, einfache Melodie**

Aufatmen: die Enttäuschung einer unnötigen Reunion mit mittelmäßigem Output war unbegründet. Hier spielen zwei, die es können. Und vor allem dem Plattentitel gerecht werden, statt beliebige, ausgelutschte 90`er Grunge-Riffs runter zu schrubben.

Mit „Neverlost“ wird Pumpkins-typisch bewiesen, dass ein simples Riff, eine einfache Melodie, für einen guten Song absolut genug sind. Und bei „That´s the way“ kann man, wenn man will, das Feuerzeug schwenken oder knutschen. Insgesamt liefern die alternativen Königs-Kürbisse das ab, was man insgeheim gehofft hat. Ein melancholisch, wütendes und intelligentes Stück Rock.

Mit vielen Höhen und Tie…..ach…wisst ihr was? Hört´s euch doch selber an! Mache ich jetzt auch wieder! *Zeitgeist* steht seit dem 7.Juli im Laden!

Marc Hohrath

# Neues Kulturzentrum auf der Kippe

**Für das heruntergekommene Gebäude des ehemaligen Möbelhauses Jacob gab es stets Sanierungspläne. Auch der aktuelle wackelt wieder.**

Bamberg könnte bald einen neuen kulturellen Treffpunkt bekommen. Die Chance, dass das zum Teil denkmalgeschützte Möbelhaus Jacob nun dazu umgebaut wird, rückt in greifbare Nähe. “Sieben Euro pro Quadratmeter, das ist ein super Preis,” erläutert die leitende Architektin des Projekts “Kulturhaus Jacob”, Ursula Sowa, den Vertretern des Kleinkunstvereins Neues Palais. “Sie müssen sich das so vorstellen: die ganze obere Fassade kann man wegreißen, oder auch nicht”. Mit ausholenden Armbewegungen reißt Sowa die Front des 60er-Jahre Baus symbolisch ab und versucht ihre Vision aus Glas und Kultur mitzuteilen. Die Gäste sind hoher Besuch im tristen Haus und wollen überzeugt werden. Ihre Zu- oder Absage könnte das Schicksal des Gebäudes bestimmen.

Foto: Günther Voss

Keine guten Aussichten

Das Projekt “Kulturhaus Jacob” sucht händeringend Investoren. Der Kaufpreis für die 2500 Quadratmeter Fläche liegt bei gerade einmal 750 000 Euro Kaufpreis. Ca. 15 Mieter, allesamt Vereine und sozial engagierte Institutionen interessieren sich dafür, Teile des Gebäudes zu mieten. Aus Eiche rustikal und Traum in weiß soll eine bunte Mischung aus Kunst, Jugendhotel und Gastronomie werden. Wenn, ja wenn sich endlich ein Käufer fände. Die Stadt kann es sich finanziell nicht leisten, hätte aber gerne ein solches Zentrum und verweist an die städtische Wohnungsbau-Gesellschaft StadtBau GmbH. Diese könnte zuschlagen, möchte aber eine gesicherte Finanzierung, langfristige Mieter und ein vielfältiges Programm. Das Neue Palais erweist sich vielleicht als Zünglein an der Waage, wenn der Vorstand der StadtBau GmbH am 17. Juli darüber entscheidet, ob er kauft.

“Auf dem Plan sah es ganz interessant aus, aber so wird das nichts. Die Kastendecke sieht furchtbar aus”, kommentiert der 2. Vorsitzende des Vereins, Prof. Heinz Gockel die Besichtigung. Auch finanziell würde der Umzug nichts bringen. Es sieht ganz danach aus, als würde die alte Fassade noch lange nicht abgerissen.

Martin Pyka

Anzeige

# Der Titel ist wieder da, wo er hingehört

**Bamberg ist zum zweiten Mal deutscher Meister im Basketball. Tagelang feierte „Freak City“ seine Helden am Flugplatz, am Maxplatz und in der *Jako-Arena*. Eine Hommage an die vergangene Saison.**

Im Januar hätten wenige mit dem Meistertitel gerechnet. Zwischenzeitlich fielen die Bamberger sogar bis auf Platz 15 der Tabelle der Basketball-Bundesliga ab. Allerdings hatten die *Brose Baskets* auf Grund von Verzögerungen bei den Bauarbeiten an der *Jako-Arena* vier bis fünf Spiele weniger als die Konkurrenz. Schon vor der Saison ging der damalige Trikotsponsor pleite. Zudem schlugen vier der Neuzugänge – Adam Harrington, Derrick Zimmermann, Jermaine Anderson und DeJuan Collins – nicht wie gewünscht ein. Letzterer etwa wurde gar aus disziplinarischen Gründen suspendiert.

Doch die Macher – allen voran Manager Wolfgang Heyder und Trainer Dirk Bauermann – blieben ruhig. Sie holten Steffen Hamann zurück, der in Bologna nach einem Trainerwechsel nur noch wenige Minuten Einsatzzeit erhalten hatte. Zu seiner Unterstützung verpflichteten sie Sean Dockery, der in der Hinrunde für Quakenbrück spielte. Einen absoluten Volltreffer landeten die Bamberger mit Casey Jacobsen, der bereits 234 mal in der *NBA* für die *Phoenix Suns* und die *New Orleans Hornets* spielte. Der US-Amerikaner wurde bester Offensiv-Spieler der Serie und schließlich zum MVP (Most Valuable Player – wertvollster Spieler) der Playoffs gekürt.

Diese Verpflichtungen zahlten sich aus, und die *Brose Baskets* kämpften sich mit der besten Defense aller Teams in der *Basketball Bundesliga (BBL)* und als beste Rückrunden-Mannschaft bis auf Platz drei vor. Zudem hatten sie mit über 6 700 Zuschauern pro Spiel den höchsten Schnitt aller *BBL*-Teams.

In den Playoffs ging es im Viertelfinale gegen die *Telekom Baskets* aus Bonn. Nachdem die *Brose Baskets* gleich ihr erstes Heimspiel verloren hatten, holten sie sich den Heimvorteil im folgenden Spiel wieder zurück und gaben ihn nicht wieder ab. Die Serie gewannen sie mit 3:2. Im Halbfinale wartete dann *EnBW Ludwigsburg* auf die Bamberger. Das erste Auswärtsspiel gewannen sie dank Casey Jacobsen, der – mit vier Fouls belastet – ein Riesenspiel ablieferte und Bamberg wenige Sekunden vor Schluss mit einem Korb in die Verlängerung rettete. Dort nahm er wiederum kurz vor Ende einen äußerst schweren Dreier, der Bamberg den Sieg brachte.

In den folgenden Spielen gelang Ludwigsburg zwar noch ein Sieg im dritten Spiel, sie konnten jedoch den Heimvorteil nicht wieder zurückholen, so dass die Brose Baskets mit 3:1 ins Finale vorstießen. Coach Dirk Bauermann stellte nur minimale Unterschiede fest: „Ludwigsburg hat eine starke Leistung gezeigt. Der Schlüssel zum Weiterkommen war der glückliche Sieg im ersten Spiel in Ludwigsburg, aber das gehört dazu. Dass wir in den letzten fünf Jahren viermal ins Finale gekommen sind, ist nicht selbstverständlich. Ich glaube, das ist nicht jedem bewusst.“

Freak City ka

Da die Bamberger in der Abschluss-Tabelle besser platziert waren als die *Artland Dragons* aus Quakenbrück, fand das erste Finalspiel in „Freak City“ statt. Quakenbrück – ein 12 000-Einwohner-Städtchen zwischen Osnabrück und Oldenburg – hatte zuvor den Ersten der abgelaufenen Sasion und Favoriten auf die Meisterschaft *Alba Berlin* mit 3:0 förmlich aus den Playoffs gekegelt. Das führte unter anderem zur Entlassung des Coaches der Albatrosse, Henrik Rödl. Es folgte ein 3:2-Sieg gegen den Titelverteidiger *RheinEnergie Köln*, bei dem die *Dragons* die Kölner im letzten Spiel mit 24 Punkten Differenz vom Parkett fegten.

**Drachen punkten in der Frankenhölle**

Im ersten Finalspiel wurden die *Dragons* ihrem Ruf als Favoritenschreck gerecht und gewannen in Bamberg knapp. Obwohl die ekstatischen Fans die Frankenhölle so zum Kochen brachten, dass man Hörschäden befürchten musste, reichte der Zwischenspurt in der zweiten Hälfte nicht für einen Sieg der *Brose Baskets*. In den letzten Sekunden konnte Darren Fenn zwar Bryan Bailey noch am Korberfolg hindern, doch Center Darius Hall versenkte den abgeprallten Ball mit der Schlusssirene im Korb zum 69:70-Sieg der *Dragons*. Der Sieg war allerdings teuer erkauft, denn der bis dahin überragende Spielmacher der *Dragons*, Filiberto Rivera, verletzte sich und fiel für den Rest der Serie aus. Im zweiten Spiel gelang es Bamberg dann – sie mussten schon seit einigen Spielen auf ihren Center und Kapitän Chris Ensminger verzichten – den *Artland Dragons* die erste Heimniederlage in den Playoffs zuzufügen und somit zum 1:1 in der Serie auszugleichen.

Das dritte Playoff gewann Bamberg in einem wiederum engen Spiel mit 62:59. Der erst 18-jährige Ersatz-Center Tim Ohlbrecht, der auf Grund der Verletzung von Chris Ensminger zu einigen Minuten Einsatzzeit kam, machte 8 Punkte und etablierte sich allmählich im Team. Im letzten Spiel schlug dann die Stunde von Robert Garrett. Davor liefen die Playoffs überwiegend an ihm vorbei. Dies machte sich auch in seinen Einsatzzeiten bemerkbar. Im ersten Finalspiel spielte er nur rund sechs Minuten. In Quakenbrück lief er dann zur Hochform auf und avancierte mit 16 Punkten zum Topscorer beim 63:64 Sieg. Bei Bamberg wollten kaum Dreier fallen, bis Garrett drei von vier Versuchen versenkte. Auch Wesson, der nach dem ersten Finalspiel noch etwas angefressen schien, spielte stark, holte neun Rebounds und erzielte zehn Punkte.

Fast wäre es noch zum Spiel fünf gekommen, denn nach einer ähnlichen Situation wie im ersten Spiel, kam Quakenbrück beinahe noch zum Korberfolg in den letzten Sekunden. Doch dieses Mal schafften sie es nicht, den Ball zu versenken. Nach diesen engen Finalspielen waren sich beide Trainer, Dirk Bauermann und Chris Fleming, einig, dass beide Teams den Sieg verdient gehabt hätten.

Einen großen Beitrag zur Meisterschaft leisteten auch Steffen Hamann, der den Erwartungen nach seiner Rückkehr mehr als gerecht wurde und die Bamberger zum Titel führte, und Casey Jacobsen. Der Ex-*NBA*-Profi wurde in den Playoffs zunehmend enger gedeckt – meist von mehreren Gegenspielern – und erhielt Sonderbewachung. Doch er versuchte zu variieren, das Team zu spielen und einzusetzen, wenn ihm der Platz fehlte.

**Obligatorische Sieger-Zigarre**

Nach dem Spiel gab es nur noch eines: Feiern. 3 000 Fans hießen die überwiegend mit Riesen-Zigarren herumlaufenden Spieler am Bamberger Flugplatz (ja, hier gibt es einen) willkommen. Rund 8 000 Menschen begrüßten die Mannschaft anschließend auf dem Maxplatz, wo bis in die frühen Morgenstunden gefeiert wurde. Die Spieler bedankten sich artig (Jacobsen: „Ihr seid die besten Fans, die ich in meinem Leben erlebt habe“) und machten anschließend im *Il Centro* die Nacht zum Tag. Nach der feuchtfröhlichen Nacht (dies gilt nicht für Jacobsen, der nach eigener Aussage keinen Alkohol trinkt) kamen die Spieler mehr oder weniger fit noch einmal auf den Maxplatz, um sich feiern zu lassen. Es folgte der Eintrag ins Goldene Buch der Stadt Bamberg.

Schlussakt war die Feier am Tag darauf mit nochmals über 4 000 Fans in der *Jako-Arena*, wo auch Landesvater Ede Stoiber vorbeischaute, nachdem er am Bauerntag von OB Andreas Starke ein *Brose Baskets*-Trikot geschenkt bekommen hatte (Nummer 1, mit der Aufschrift MDB). Der Ministerpräsident revanchierte sich beim Team mit einer Einladung nach München zur Verleihung des bayerischen Sportpreises am 9. Juli. Mit stundenlangem Autogrammebei-großem-Gedränge-Schreiben verabschiedeten sich die Spieler in den wohlverdienten Urlaub. Den werden sie auch brauchen, denn in der kommenden Euroleague-Saison warten bereits dicke Brocken auf die *Brose Baskets* aus Bamberg.

Christian Hellermann

Foto: Jakob Schulz

Ganz Bamberg ist glücklich über den Titel, besonders dieser Herr.

Fotos: Bertram Wagner

nn stolz auf die größte Fanbeteiligung der Saison sein.

Anzeige

SODA
BAR
1 Jahr Soda. 19.-21.7.
Tolle DJs. Tolle Angebote.
obere sandstraße 9 - bamberg

# Auf den Hund gekommen

**Es hat nichts mit Yoga zu tun und wurde auch noch von einem Deutschen erfunden. Eine Ottfried-Redakteurin hat es getan. Sie hat sich ein Semester lang durch den Pilateskurs gequält, gedehnt, gemuskelkatert – Warum es trotzdem entspannt und glücklich macht.**

Madonna tut es, Barbara Becker tut es und ich… versuche es: Pilates. Wer jetzt denkt, das sei so was Ähnliches wie Yoga und führe zu vollkommener Entspannung – weit gefehlt! Zugegeben, das dachte ich anfangs auch. Nachdem ich gehört hatte, dass Pilates gut für den Rücken sei, meldete ich mich dieses Semester für den Kurs an der Feki an.

Zu Beginn der ersten Stunde berieselte uns Musik – eine Mischung aus Harfe und Buschtrommel – die einem zunächst vorgaukelte, man würde, trotz der stinkenden Gymnastikmatten, gleich in seligen Tiefschlaf fallen. Nichts ferner als das! Was jetzt folgen sollte, war ein Potpourri aus bösartigsten Muskelkräftigungsübungen, die vor allem den Muskeln alles abverlangten, von denen man vorher gar nicht gewusst hatte, dass es sie gab. Zwölf Jahre Leistungssport waren da keine Hilfe.

Fotos: Maike Bruns

Eine der beliebtesten Stellungen beim Pilates: der „Hund“.

### Jungs zu schwach für Pilates?

„Ich hab' noch nie so etwas Anstrengendes gemacht!“, sagte ich nach der ersten Kursstunde zu einem Freund und musste mir auch noch anhören „Ja, Kraft hast du nicht so, was?“ Die Tatsache, dass sich in unserem Kurs nur Mädchen befanden, ließ mich plötzlich eine ganz neue Erkenntnis gewinnen: Jungs, ihr seid nicht zu stark, sondern zu schwach! Und hattet wohl Angst, euch in diesem Sportkurs zu blamieren…

Doch zurück in die Turnhalle. Nach einer halben Stunde im Stehen machten wir uns mit zusammengebissenen Zähnen und bereits völlig kraftlos an die Bodenübungen heran. Eine der schönsten Stellungen hierbei ist „der Hund“. Wer allzu sehr an den schwierigen Varianten verzweifelt, darf gnädigerweise immer wieder in diese Position zurückkehren.

„Nicht aufhören! Ihr schafft noch ein bisschen mehr“, hörte man von weit weg die Stimme von Trainerin Melanie Bischoff. „Echt, mich macht das immer total aggressiv, wenn sie das sagt!“, meinte einmal eine Freundin zu mir. Nur verständlich, denn schließlich stößt bei diesen ungewohnten Übungen jeder an seine Grenzen. „Ich fand's am Anfang auch mehr als ätzend und musste mich durch die Stunden quälen. Das war weit entfernt von Spaß – doch zum Glück hat sich das Blatt nach einiger Zeit konsequenten zwei Stunden Training pro Woche gewendet“, erzählt Melanie über ihre Anfänge mit Pilates. „Bei mir war das in erster Linie learning by doing. Ich hatte im Studio eine super Trainerin, die sehr anspruchsvolle Stunden gehalten hat und von der ich mir viel abschauen konnte.“ Einen Workshop beim Deutschen Fitness und Aerobicverband (DFAV) hat sie trotzdem absolviert.

### „Powerhouse“

Die Pilates-Übungen konzentrieren sich grundlegend auf das so genannte „Powerhouse“, also den Bauch. Die Körpermitte soll bei allen Übungen angespannt sein und Stützfunktion haben. Dabei soll vor allem die Tiefenmuskulatur gezielt trainiert werden und Rückenschmerzen und Haltungsschäden vorgebeugt werden. Das erfordert Konzentration.

Der anfängliche Glaube, Pilates sei entspannender Pipifax, mag vielleicht auch vom Namen der Methode herrühren, der einem vorgaukelt, ein weiser Chinese hätte diese erfunden. Doch tatsächlich stammt die Quälerei von einem Deutschen: Joseph Hubertus Pilates. Geboren 1880 in der Nähe von Düsseldorf, begann er in früher Jugend mit Krafttraining und Gymnastik.

### Mit Pilates zu stählernden Muskeln

Im Laufe der Jahre verwandelte sich sein Körper in ein einziges Muskelpaket und er wurde sogar Studienobjekt oder Modell für anatomische Zeichnungen. Mitte der 1920er Jahre eröffnete er in New York sein erstes Trainingsstudio. Von diesen stählernden Muskeln waren wir hier alle weit entfernt! Am Ende der Stunde war man zwar total geschafft, fühlte sich aber tatsächlich einigermaßen entspannt und auch irgendwie glücklich – vor allem weil es vorbei war. Erstaunlicherweise hatte ich nicht einmal Muskelkater. Jetzt, wo das Semester fast um ist, merke ich tatsächlich erste Fortschritte und fühle mich nicht mehr ganz so gequält. Mein „Traumsport“ wird es trotzdem nie werden.

Christine Schmäl

# „We found a way to win"

**Am einen Tag verliert man, am anderen gewinnt der Gegner. Was bleibt ist der Frust und das, was man im Fernsehen gelernt hat: Sportliches und faires Verhalten wie bei der WM... So geschehen auch beim diesjährigen Unicup. Dieser wurde von einer Disqualifikation des Finalteams überschattet.**

Foto: Katharina Mannchen

Kein Grund, gleich ins Gras zu beißen...

Im Finale der WM 2006 rammte Zinedine Zidane den Italiener Marco Materazzi mit dem Kopf in den Magen. Auch das Finale des diesjährigen Unicups wurde von einer ähnlichen Situation überschattet.

Das Uni-interne Fußball-Turnier bringt in der Regel viele Studierende zusammen und sorgt für neue Freundschaften auf und neben dem Platz, beim gemeinsamen Bier oder Grillen. Am Finaltag herrschte fantastische Stimmung, 150 Zuschauer tummelten sich auf dem Hochschulsportgelände im Volkspark und sogar das Wetter spielte mit.

Doch dieses Jahr musste das Finale zwischen *Phanta 11* und der *SpVgg Bernd* beim Stand von 2:0 wenige Minuten vor Ende des Spiels abgebrochen werden. *Phanta 11* wurde disqualifiziert und die *SpVgg Bernd* zum Sieger erklärt. Das drittplatzierte Team *Knochenmühle* rutschte auf

Zeichnung: Stefan Suchopar

Platz zwei vor, AK Footpol auf Platz drei.

Ein Spieler von *Phanta 11*, der in der Landesliga spielt, bekam die gelb-rote Karte, weil er sich fallen ließ. Noch den Ball in der Hand, beantwortete er seinen Platzverweis dadurch, dass er den Schiedsrichter aus wenigen Metern Entfernung abschoss. Dieser pfiff sofort das Spiel ab und laut Reglement wurde die Mannschaft SpVgg Bernd Turniersieger. Der Schiedsrichter Andreas Reinwand erklärt: „Ich habe gar keine andere Wahl gehabt, wird der Schiedsrichter angegangen, muss das Spiel beendet werden. Ich wusste aber nicht, dass dies die Disqualifikation für *Phanta 11* bedeutete. So sind die Regeln und darauf habe ich keinen Einfluss." Er hätte sogar die Möglichkeit gehabt, den Vorfall dem Bayerischen Fußballverband zu melden, was möglicherweise eine Sperre des Spielers für seinen Verein hätte nach sich ziehen können. Doch darauf hat Reinwand verzichtet. „Die Sache war dann erledigt. Der Spieler hat sich zweimal nach dem Spiel entschuldigt und ich habe gemerkt, dass es ihm leid tut."

Der betroffene Spieler sei direkt nach dem Spiel nach Hause gegangen, berichtet *Phanta-11*-Spieler Michael Winkler. „Aber am nächsten Tag hat er sich über SMS oder *StudiVZ* bei fast jedem Spieler entschuldigt." Die Stimmung sei bei manchen Spielern zunächst schon schlecht gewesen, aber gefeiert hätten sie trotzdem. „Wir haben uns eigentlich als Sieger gefühlt, wir haben ja jedes Spiel gewonnen", sagt Michael. Die Strafe sei zwar hart, aber aus der Situation des Schiedsrichters wohl die richtige Entscheidung gewesen.

Dieser Meinung ist auch der Delinquent: „Der Schiedsrichter hatte keine andere Wahl. Ich habe mich auch gleich nach dem Spiel bei ihm entschuldigt. Das war eine Kurzschlussreaktion von mir. So etwas ist mir noch nie passiert. Das Spiel war emotional, da habe ich mich etwas hineingesteigert." Er habe sich zudem über die eigene Leistung und über die des Schiedsrichters, der ihm für eine angebliche Schwalbe zu Unrecht gelb-rot gegeben habe, geärgert. Besonders bitter sei dies für die Mannschaft gewesen.

### Unsportliches Turnierende

Auch der Leiter des Sportzentrums, Dr. Stefan Voll, fand es schade, dass das Turnier kein sportliches Ende hatte: „So etwas kann zwar mal passieren, aber gerade bei so einem Turnier, wo der Spaß an erster Stelle steht, ist das unentschuldbar, sonst ist der Spieler ein vorbildlicher Student."

„Wir hätten zwar gerne sportlich gewonnen, aber es gibt einen englischen Satz: ‚we found a way to win' und den haben wir heute gefunden", erklärt der Spielführer von *SpVgg Bernd*, Sebastian Buchwieser, bei der Siegerehrung nach dem Spiel, die bei *www.youtube.com* zu bewundern ist. Gefeiert wurde ausgelassen und halbnackt mit Autocorso und im Morphclub (siehe ebenfalls *youtube*). „Sollen wir den ganzen Titel in Frage stellen?", freute sich Burkart Dähne, ein Spieler von der *SpVgg Bernd*, trotzdem über den Sieg. Das Spiel sei recht fair verlaufen, nur der besagte Spieler sei ab und zu durch Provokationen aufgefallen.

Die ganze Sache ist zwar unglücklich, aber trübt nicht die Stimmung über einen erfolgreichen Unicup, der seit 20 Jahren stattfindet. Bernd Müller, studentische Hilfskraft und Mitorganisator, im Rückblick: „Der Unicup hat sich sehr professionalisiert. Es gibt sogar Fanzeitschriften und Internetseiten der einzelnen Mannschaften. Außerdem sollte man den Spaß an der Sache nicht vergessen. Trotzdem wird die Disqualifikation in die Geschichte eingehen. Das ist seit 20 Jahren noch nie vorgekommen!"

Nicole Flöper
und Christian Hellermann

Anzeige

SQUASH + BADMINTON
TENNIS + SPEEDMINTON
Hallensport für Jedermann
STUDENTEN SOMMER
1 x ½ Stunde je € 4,--
5 x ½ Stunde je € 3,50
10 x ½ Stunde je € 3,--
20 x ½ Stunde je € 2,50
ist für jede Sportart pro Person bis Ende September gültig,
bei 1 Stunde und 4 Spielern = komplett € 16/14/12/10
Täglich ab 17 Uhr + So 10 - 12 Uhr
SPORTCENTERHIRSCHAID.de
Amlingstadterstr. 43 96114 Hirschaid Tel. 09543-3311
Alles weitere auf unserer Homepage oder am Telefon

# Eine Frage der Ehre

**Glückliche Gesichter, strahlende Sieger und keine Verlierer. Dafür steht der seit 2003 jährlich stattfindende Bamberger Bierlauf. Die Gewinner tranken fünf Liter des Gerstensaftes. Zum ersten Mal nahmen Frauen an dem von Männern dominierten Wettkampf teil.**

Die Gesundheitsminister warnen: Alkoholkonsum schadet ihnen und Ihrer Umwelt!

Fotos: Christian Hellermann

20 Radler sind auch zehn Bier!

Ein Berg, Zwei Männer (oder Frauen), 20 Flaschen Bier. Das ist der Bierlauf in Bamberg. Die Regeln klingen einfach: ein Team, bestehend aus zwei Personen, muss einen Kasten Bamberger Bier trinken und zur Altenburg laufen. Die Mannschaften können selber entscheiden, in welcher Reihenfolge dies geschieht (erst laufen, dann trinken oder umgekehrt oder beides gleichzeitig).

Wichtig ist, dass jedes Duo sein Bier selbst trinkt, aber das ist für die Teilnehmer eine Frage der Ehre. Wer etwas vom Bier in der Landschaft verteilt (egal, ob vor oder nach dem Trinken) muss oben mit einem Strafbier büßen. Zum ersten Mal nehmen auch drei Damenteams teil, die allerdings Radler mitgenommen haben.

### Die Polizei griff auch schon mal ein

Vor Beginn weist Stephan, der bis jetzt immer dabei war, die rund 20 Teilnehmer in die Strecke ein, die etwas abseits von belebten Plätzen und Straßen verläuft. „Der erste Bierlauf 2003 wurde zu groß angekündigt, so dass die Stadt die Polizei beauftragte, die Veranstaltung zu unterbinden."

Start! Ein Favoritenteam ext gleich ein Bier und spurtet los. Ich schließe mich Bernd und Freddie an, deren Bier mit 0,1 Prozent zu wenig Alkohol hat (4,6 sollen es sein). Aber sie gehen das Ganze entspannt an. Sie laufen nur aus Spaß mit „Zehn Bier pro Mann schaffen wir sowieso nicht, und schon gar nicht in eineinhalb Stunden", sagt Bernd.

Glück für mich, denn sie geben mir etwas ab. Gott sei Dank muss ich nicht nur zuschauen, wie andere ihren Spaß haben. Trotzdem rechnen die beiden fest damit, sich das getrunkene Bier noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen. Irgendwann nehmen Bernd und Freddie doch noch den Berg in Angriff. Für den Heimweg haben sie sich vorgenommen, ein Taxi zu nehmen.

Der aufgrund des Bistumsjubiläums gut besuchte Domplatz liegt nicht auf der Strecke. Zur Freude von Freddie: „Da hätte ich echt keinen Bock drauf, da sind so viele Leute, die mich kennen." Die Polizei macht heute keinen Stress und fährt ungerührt vorbei. Beim Aufstieg wird der Kasten zwar leerer, aber für die Teilnehmer nicht unbedingt leichter zu tragen. Nach ungefähr vier Flaschen schwindet langsam die Freude über die Gerstenkaltschalen und das Trinken wird zur Anstrengung.

### „Für uns zählt nur der Sieg"

Die Stimmung wird allerdings immer besser. Die Teams treffen sich, laufen ein Stück zusammen oder machen gemeinsam Pause. Zwischen ihnen schwirren Moe und Dietmar herum. Die beiden laufen zum Spaß mit und versorgen die Wettkampftrinker mit Broten, Wurst und Süßem. Und den OTTFRIED-Reporter mit noch mehr Bier.

Ein Stück unterhalb der Altenburg findet eine letzte Rast statt. Hier begegnen sich mehrere Teams. Ernie und Matthias haben es fast geschafft. Den Kasten, den Weg und sich selber. „Für uns zählt nur der Sieg." In den letzten Jahren waren sie meist unter den ersten drei. Ernie hat seine eigene Taktik: „Am besten ungefähr vier Stunden vorher einen Döner essen, dann nichts zu sich nehmen, so dass man richtig Durst hat."

Die letzten beiden Flaschen sind Schwerstarbeit. Auf den letzten Metern bedecken sie ihren Kasten mit Jacken, damit niemand ihren Fortschritt sieht. Oben angekommen gibt es etwas Aufruhr. Die zweimaligen Sieger Andreas und Christian, die so schnell gestartet waren, sind gerade dabei, die letzte Flasche zu leeren. Beide Teams schlagen gleichzeitig am Totenkopf an der Statue neben der Altenburg ab. Ein Herzschlagfinale! Unentschieden! Das gab es noch nie. Nach kurzer Debatte einigen sich die vier, dass alle auf dem Siegesbierkrug verewigt werden. Die Idee, ein Bier um die Wette zu trinken, um einen Sieger zu finden, lehnen sie sofort ab.

CHRISTIAN HELLERMANN

Andreas, Christian, Ernie und Matthias (von links nach rechts) können nach zehn Bier in eineinhalb Stunden noch stehen.

# Russischer Stammtisch

**Der Russe Oleg Minkin studiert seit 2004 an der Universität Bamberg Europäische Wirtschaft. Auf unserer Gastseite schreibt er über den russischen Stammtisch, der sich regelmäßig trifft. Natürlich sind auch deutsche Studierende herzlich willkommen.**

Вот уже на протяжении нескольких месяцев «*russischer Stammtisch*» привлекает внимание не только русскоговорящих студентов, но также и всех тех, кто интересуется русским языком и русской культурой. С чего же все начиналось?

В Бамбергском Университете уже давно существуют так называемые национальные встречи («*Stammtische*»). На этих мероприятиях встречаются студенты-выходцы из других стран, а также немецкие студенты, изучающие иностранные языки.

Идея создания аналогичного «*Stammtisch*»'а для русскоговорящих студентов пришла одной из студенток университета Ирине Беккер. Первая встреча состоялась в апреле этого года. Поскольку тогда не все еще знали о существовании русского «*Stammtisch*»'а, пришло лишь несколько человек. Постепенно русский «*Stammtisch*» набрал все большую популярность среди студентов и стал традицией. Так, например, на второй встрече собралось более 40 человек, что было приятным удивлением для всех. Регулярные встречи на русском «*Stammtisch*»'е способствуют прежде всего знакомству с новыми людьми, завязыванию дружеских отношений, обмену культурой и опытом. В неформальной обстановке студенты получают прекрасную возможность поделиться друг с другом идеями, советами и планами на будущее. Так, на одной из таких встреч, зародилась идея создания союза русскоговорящих студентов Бамберга, который мог бы содействовать русскоговорящим студентам, начинающим учебу, а также немецким студентам, планирующим учебу в России или странах СНГ.

Хочется надеяться, что русский «*Stammtisch*» будет способствовать и дальше сплочению всех тех, кто любит русский язык и интересуется русской культурой.

Oleg Minkin

Foto: privat

Nastrowije – Der Stammtisch der russischen Erasmus-Studierenden.

# Een Koppke Tee

Wenn je ut Ostfreesland kummt, dann weet je dat de dagelikse tas Tee met een Kluntje un lecker Room heel wichtig is. Je sitten in Woonkamer of in't Köken. De Teepott steiht up't Stövken. De pott is uut Porzellan of uut Metal. Of men de Tee lose in't Sieb deiht of de al fertige Büddel nehmt is egol. De Hauptsach is, dat de Tee van Bünting of Thiele kummt. De Teepott mutt met heet Water utspölt worden, dann de Tee in denn Pott un kokend Water drupp. Je dorno wo anregend of bedurend de Tee wesen sal, mutt he dree to fiev minüten trekken. De Teetassen bünt men lüttjet, so dat een Fremden sük wunnern deiht, wo he uut so kleene dingers drinken sal. To eerst mut een moije groote Kluntje in de tas rinn. Dorno geet je de tas nett half vull met swarte Tee, so dat de Kluntje richtig gnastern deiht. Tot Schluß geit je met een kleene kell een of twee schepp Room in de tee. Over uppassen, je mutt versichtig in Kreisbewegungen geten. Dat is een echte Kunst un nich elk een kann dat. De Room mutt in Wulkjes upstiegen. Dorum heet dat ok: „Tee as`n Öllje, Kluntje as`n Sliepsteen un Room as`n Wulkje". Wenn je all dat richtig mookt hebt, dann smaakt de Tee biet Drinken eerst roomig, dann een beetje bitter un dorno heel seut. Dat is een Lekkerbeck, van de men tomindst dree tassen drinken mutt, weil man segt: „Dree is Ostfreesen Recht".

Julia Aden

Anzeige

# Alpha-Mädchen ohne Job

**Steuern sparen zieht immer: Zwei italienische Ökonomen wollen der Ungleichheit zwischen Mann und Frau auf dem Arbeitsmarkt mit einem Steuergesetz entgegenwirken. Quer durch die Medienlandschaft verläuft die Debatte kontrovers.**

Foto: Malte Kollenberg

Bei Ottfried darf Frau noch Chefin sein...

Die Prämisse ist klar: „Man muss unbedingt die geringe Erwerbstätigkeit von Frauen erhöhen“, besagt eine Studie der *Unternehmensberatung Roland Berger* (*Spiegel* 24/2007). Fakt sei, dass man die gut ausgebildeten Arbeitnehmerinnen auf dem Markt brauche. Doch was steht den „Alpha-Mädchen“ im Weg? Rechtlich gesehen ist die Gleichberechtigung Fakt; faktisch gesehen jedoch nicht vorhanden. Beispielsweise das hat Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) bereits 1977 die Damen aus der Hausfrauenrolle befreit.

### Spielverderber Arbeitsmarkt

Wie der *Spiegel* erklärt, haben die Mädchen bildungstechnisch mittlerweile aufgeholt und sind zielstrebiger als ihre Kommilitonen. Trotzdem: Der Markt spielt nicht mit. Zwar ist der Anteil der erwerbstätigen Frauen in der BRD gestiegen, doch ins höchste Management können sich nur elf Prozent hoch boxen. Ansonsten sind weibliche Arbeitskräfte in Dienstleistungen, Teilzeitjobs und ähnlichen Bereichen tätig. Wo liegt nun der Hund begraben? Die Ursachenforscher sehen das Problem hierfür in den Köpfen und Herzen aller Beteiligten unserer modernen Marktwirtschaft. Verantwortlich sind nämlich beide Geschlechter: Der Hamburger Mathematikprofessor Wolfgang Mackens erklärt im Spiegel: „Männer befördern Männer“. Die Philosophin Thea Dorn hat das Problem in den eigenen Reihen entlarvt: „Frauen können einfach schlechter auf die Schnauze fallen“.

Doch was tun gegen die Ungleichheit? Gleiches mit Gleichem vergelten raten die Experten. Die Italiener Andrea Ichino (Universität Bologna) und Alberto Alesina (Universität Havard) lassen alle nichtökonomischen Faktoren außen vor und bleiben pragmatisch. Denn das Herzen der Unternehmer schlägt natürlich nur für eines: Die Liebe zu den Moneten, dem Zaster, dem Geld. Der Vorschlag sieht vor, die Erwerbstätigkeit der Frauen geringer zu besteuern, die der Männer dafür höher. In Italien wäre bei einer Lohnsteuererhöhung für Männer um einen Prozentpunkt gleichzeitig eine Steuersenkung um 30 Prozentpunkte bei Frauen möglich. Somit könnten Unternehmer den möglichen Ausfall ihrer Arbeitnehmerinnen aus Belangen familiärer Art besser verkraften. Rein ökonomisch stiege so die Attraktivität der Frauen auf dem Arbeitsmarkt.

### Wahre Emanzipation

Journalisten und Politiker scheinen in dieser Debatte von ihrem üblichen Kurs abzuweichen. So liest man auf der Homepage des *Manager Magazins* eine Abhandlung über „wahre Emanzipation“. Antje Hermenau von den Grünen dagegen kehrt dem Idealismus den Rücken und freut sich über eine „positive Diskriminierung“ (*BILD am Sonntag*).

Die einst recht lauten Sozialdemokraten scheinen bei diesem Thema gänzlich verstummt zu sein. Doch eine Instanz bleibt uns erhalten. Die Konservativen konservieren. „Es ist ein Schritt, der viel zu weit entfernt ist“, erklärt Familienministerin Ursula von der Leyen (CDU) gegenüber Ottfried. Ihrer Meinung nach schaffe nicht das Steuerrecht den Ausgleich auf dem Arbeitsmarkt, sondern eine gerechte Organisation innerhalb der Familie. Eva Herman haben wir zu diesem Thema lieber noch nicht befragt. Wir bleiben dran!

Felix Tropf

# „Das ist eine bestechende Vorstellung.“

**Am 24. Mai 2007 hat die *Zeit* ein Spezial zu den Bachelor- und Masterabschlüsse herausgegeben. Kritik am Reformprozess findet kaum Platz.**

Für *Zeit*-Autor Jan-Martin Wiarda ist der Fall klar: Die alten Diplom- und Magisterstudiengänge haben Bummelstudenten mit „extremer Prüfungsangst“ hervorgebracht. Dagegen fördern die studienbegleitenden Prüfungen bei Bachelor und Master eine andere Lernkultur unter den Studierenden, die von Anfang an mit hohem Tempo auf ihren Abschluss hinarbeiten.

Noch gebe es bei Juristen und Ingenieuren Widerstand, den man „auf höchster politischer Ebene knacken“ müsse. Sogar einige rechtswissenschaftliche Fakultäten böten schon Bachelor-Programme an.

### Allmacht der Profs ist vorbei

Auch sonst gibt Wiarda klar zu erkennen, wo seine persönlichen Präferenzen liegen: Die Umstellung hätte Struktur und Transparenz in die Studiengänge gebracht, die Allmacht der Professoren sei beendet. Die Reform habe eine Dynamik freigesetzt, die weit über die Neustrukturierung von Studienabschlüssen hinausgehe.

Es sind weniger die Argumente der Autoren, die einen verstören. Es ist im heutigen Wissenschaftsbetrieb unbestritten, dass einige Aspekte der neuen Abschlüsse Vorteile mit sich bringen. So erleichtert die gegenseitige Anerkennung von Studienabschlüssen und die Vergabe von Diploma, Supplements oder Kreditpunkten die Mobilität der Studierenden und Absolventen in Europa.

Was aber zur Nachdenklichkeit anregt, ist die nahezu grenzenlose Begeisterung der *Zeit*-Autoren. Die Probleme der Reform werden den Professoren in die Schuhe geschoben, verharmlost oder als Kinderkrankheiten dargestellt. So stellt Kilian Kirchgessner die neue Berufsgruppe der Bologna-Berater vor. Sie, die den Hochschulen bei der Umstellung helfen, müssten angesichts angenervter Lehrender stressresistent sein und Werbung für eine Sache machen, die nicht überall beliebt sei.

Die Sorgen der Hochschullehrer werden im Artikel auf Unwissenheit und auf bürokratischen Mehraufwand reduziert.

Dass viele Professoren die alten Abschlüsse schlicht für besser halten, erwähnt der Autor nicht. Ein anderes Beispiel: Jeannette Otto will mit Portraits von vier Berufseinsteigern beweisen, dass sich die ersten Bachelorabsolventen „erstaunlich gut“ auf dem Arbeitsmarkt behaupten könnten.

### War früher alles schlechter?

Aussagekräftige Zahlen über die Jobchancen mit Bachelorabschlüssen fehlen in dem Artikel. Es kommen auch keine Absolventen zu Wort, die mit dem ersten Abschluss keinen Job gefunden haben.

In dem gesamten Sonderteil erwähnen die *Zeit*-Autoren nicht, dass Bachelor und Master keiner umfassenden Analyse der bestehenden Studiengänge entsprungen sind. Niemand fragt, ob das deutsche Hochschulsystem früher wirklich so schlecht war. Stattdessen wird einer ausdrücklichen Befürworterin des Bologna-Prozesses, Schleswig-Holsteins Bildungsministerin Ute Erdsiek-Rave, viel Raum zur Selbstdarstellung eingeräumt („Was muss jetzt noch angepackt werden?“).

Nicht umsonst sind es am Ende zwei Gastautoren, die mit ihren Beiträgen die allgemeine Euphorie etwas bremsen. Der Bildungsminister von Sachsen-Anhalt, Jan-Hendrik Olbertz überlegt, ob eine Reform der Studiengänge nicht auch in den traditionellen Diplom- und Magisterstudiengängen möglich gewesen wäre.

Olaf Winkel, Professor an der Fachhochschule für Verwaltung und Recht, erklärt, weshalb die FHs am Ende die großen Verlierer der Reform sein könnten. So gäben Bachelorabschlüsse den Unis die Chance, den Fachhochschulen ihre Kernkompetenz – verschulter Stundenplan, kürzere Studiendauer – streitig zu machen. Welche Funktion sie in Zukunft in Deutschland noch hätten, müsse geklärt werden. Ein hochschulpolitisches Konzept zu dieser Frage sei „überfällig“.

Sven Becker

Foto: Jana Ramm

# Lieber Marc,

wir leben in einer zynischen Welt. In einer PR-Gesellschaft. Wir funktionieren nur noch per Netzwerk. Es ist grauenhaft. Lass mich es dir erklären.
Ich war ein halbes Jahr in der Höhle des Löwen. In der PR-Abteilung einer Kommunikationsgruppe. Da habe ich gelernt: Es gilt, das Elend der Mittelmäßigkeit zu überfloskeln. „Wording“ nennt sich das Allheilmittel. Ich war der Verwalter des Ungefähren. Keine Lügen, aber auch nicht die Wahrheit. „Wording“ eben. Plötzlich textete ich nicht wie es war, sondern wie die Firma es andere glauben lassen wollte. Ein Problem wurde da schnell zur Situation und eine Krise zur Herausforderung. Ein gefeuerter Geschäftsführer, der drei Jahre nur dumm im Weg herumgestanden hat, muss sich nun anderen Aufgaben widmen und außerdem seien seine Umstrukturierungen im Unternehmen abgeschlossen. Na klar! Während ich die Worte schön zurechtgerückte, entrückte mir peu á peu die Seele. Das habe ich erst später gemerkt, als ich völlig leer in mein Leben als Studentin zurückkehren wollte. Da fielen mir dann keine umschmeichelnden Worte für meinen beschissenen Zustand mehr ein.
Ich reflektierte die letzte Zeit und mir wurde klar, dass nicht nur die Kommunikationsprofis für meine Weltschmerzstimmung verantwortlich waren. Es ist die Art und Weise, wie wir alle auch im privaten Kontext miteinander umgehen, die mich krank macht. Denn ist nicht jeder einzelne von uns mittlerweile zu einem PR-Crack mutiert? Ich erkannte die Mechanismen der Öffentlichkeitsarbeit in jedem und dann war es offensichtlich: Wir sind kleine Wirkungsfetischisten. Das beginnt beim Lebenslauf, in dem einer angibt, Erfahrung im Eventmanagement zu haben. Dabei hat er bloß die Abifete organisiert. Weiter geht's in den zahlreichen virtuellen Netzwerken, in denen wir uns herumtreiben. Illusion statt Identität. Wir erschaffen uns alle eine hübsche Existenz mit schlauen Zitaten. Unsere möglichst lange Freundesliste macht uns begehrenswert. Boah, is‘ mir das scheißegal, wie viele Freunde jemand im Netz hat. Solange er sich mir gegenüber loyal verhält und die realweltliche Freundschaft pflegt.
Meine Sehnsucht nach Wahrhaftigkeit steigt ins Unermessliche. Ich kommuniziere virtuell nicht mit meinen Freunden, sondern mit ihren Wunsch-Identitäten. Wir sind einander nicht näher gekommen, sondern entfernen uns stetig.
Ach Marc, mich ekelt meine virtuelle Identität an. Ich will Authentizität. Stattdessen fühle ich, wie sich meine Freundschaften in einem Netzwerk den Regeln der PR unterwerfen. Dabei fühle ich: Glück kann nur jenseits der Rituale einer PR-Gesellschaft Bestand haben. Was ist bloß zu tun?
In diesem Sinne, bleib stark!

Deine Kira

# Liebe Kira,

erstmal vielen Dank für Deinen Brief. Der schon mal nicht im *StudiVZ* erscheint, sondern schwarz auf weiß. Der Anfang ist gemacht. Jetzt sitze ich hier, draußen regnet es seit Stunden. Der Kaffee dampft, das Brötchen mundet, zumindest beim Frühstück ist die Welt noch in Ordnung.
Als ich Deinen Brief las, fiel mir viel Neues auf, z.B. der Begriff „Wording“, vieles kam mir aber auch bekannt vor. Wie das passende Wort „Mittelmäßigkeit“. Es kommt nicht von ungefähr, dass Beckmann, Kerner und Pilawa so beliebt sind. Sie sehen super aus (manche sagen, sie sind ein und dieselbe Person), haben das gewisse Etwas (oder auch das gewisse Nichts) und machen scheinbar alles richtig. Makel? Fehlanzeige. Aber eben auch keine Kanten. Also machen sie es doch wieder richtig, denn sie sind schließlich nichts weiter als ein Abbild ihrer Zielgruppe.
Jeder bekommt die Helden, die er verdient. Aber warum suchen wir andererseits ständig das Einzigartige, bewundern die Gegenentwürfe? Warum lieben wir Rebellen, wollen dauernd was Besonderes sein? Weil wir es nicht sind. Und weil selbst das Ausbrechen aus dieser Mittelmäßigkeit schon zum Business gehört. Vom Punkrockoutfit von *C&A* bis zu ausgebuchten Wellness-Oasen. Wir bestellen Individualität bei *QVC* und stellen unsere Schokoladenseite online. Und warum? Weil wir nicht verstehen, dass es überhaupt nicht schlimm ist, nichts Besonderes zu sein. Wir sollten lernen, dass am Ende alles bloß vergänglich ist. Spätestens als Altenheim-Zivi lernt man: auch Professoren enden dort, auch Genies sind sterblich. Und ihre glorreichen Errungenschaften nichts weiter als verstaubte Reliquien über´m Nachttisch, die irgendwann von Pflegern abgehängt und in einen Karton geworfen werden. Zu allem anderen, was nach ihrem Tod auch keinen mehr interessiert. Es sind die Geschichten, die unserem Leben wirklich Inhalt geben, reale Personen und Erinnerungen. Es ist nur so verdammt einfach, sich zu verstellen. Weil niemand auf die Frage „Alles klar bei Dir?“ ein „Nein“ hören will. Weil jeder deine Freundschafts-Einladung bestätigt, obwohl er Dich nur aus der Mensa kennt. Ich will mich da nicht ausnehmen. Auch ich bin weiß Gott oft genug auf Uniformzwänge hereingefallen, habe mich nicht um Freundschaften bemüht, wie ich es hätte tun müssen. Aber ich sehe meine Fehler ein und versuche, daran zu arbeiten. Wir sollten nicht darauf warten, bis uns eine andere Regierung aus dem Schlamassel hilft, bis die Wertedebatte in den Medien uns allen einen Scheinheiligenschein aufsetzt. Wir alle müssen bei uns selbst anfangen. Was wir brauchen, sind Rückgrat, Respekt und Ehrlichkeit. Lass es banal klingen. Lass sie lachen. Irgendwann sterben auch ihre Verwandten, gehen ihre Aktien in den Keller, fahren sie ihren Benz zu Schrott und die Versicherung zahlt nicht. Sie werden von ihrer großen Liebe verlassen und müssen ihr Traumhaus verscherbeln. Spätestens dann werden sie begreifen, dass sie ihre alten Schulfreunde mal wieder hätten anrufen sollen, ihren Broker-Stammtisch beim Nobel-Italiener verlassen anstatt ihre Freundin. Aber dann ist der Karren im Dreck bzw. der Benz am Baum. Kira, ich könnte noch endlos weiter schreiben. Stattdessen mach´ ich es kurz. Wir haben es in der Hand, wie es mit uns weitergeht. Das wissen wir jetzt. Und sollten es nutzen. Es regnet immer noch. Egal, ich geh´ jetzt joggen. Bist Du dabei?

Dein Marc

Foto: Andrea Kühn

Anzeige

# Wortschatz? In Arsch!

**Ottextreme beim Rüpel-Rapper, der heute lieber Schulhof-Schlichter spielt. Das zeigt sich auch an seinem Publikum in der *Jako-Arena*. Statt massenweise Klein-Kriminelle kommen Erdkunde-Lehrer, Mütter und pubertierende Teenies, bei denen seine Texte tiefe Stirnfalten hinterlassen.**

Montage: Philipp Woldin

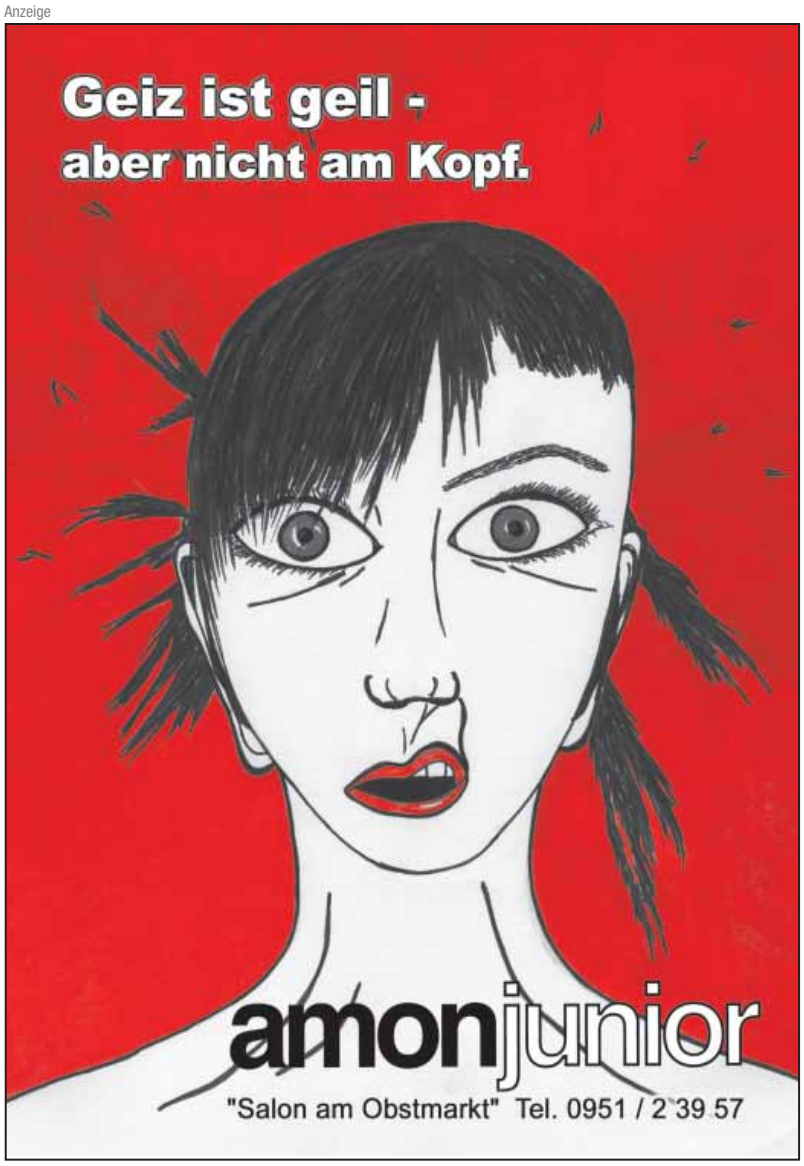
Fäkalsprachler

Was für ein Publikum erwartet der unwissende Beobachter bei einem Bushido-Konzert? Grimmig dreinblickende Halbstarke und tätowierte Glatzköpfe mit dezenter Neigung zur Gewaltbereitschaft? So in etwa. Doch beim Blick durch die Jako-Arena bietet sich ein bunter Querschnitt der Gesellschaft. Da steht die Erdkundelehrerin mit HipHop-Shirt und Kopftuch Seite an Seite mit dem Familienvater, der mühsam versucht, seinen enthemmten Nachwuchs zu bändigen. Und dann sind da noch der vorbestrafte Kickboxer und Jacqueline und Peggy aus der 9b. Klar wird: Bushido ist ein Popstar mit unterschiedlichem Fanklientel, es gilt diverse Erwartungen zu erfüllen und einem „Wetten-Dass"- Publikum eine gute Show zu liefern. Ob Bushido viele Fans unter den Studierenden hat, ist nicht bekannt. Der Künstler sieht die so genannte „Bildungselite" selbst durchaus kritisch. So betont er gern, dass er „nie ein schwuler Student" war. Er grenzt sich bewusst vom Stereotyp des faulen Taugenichts ab und verweist selbstbewusst auf die im Rap des 21. Jahrhunderts so wichtige harte Kindheit. Dies zeugt jedoch nicht von einer grundsätzlichen Abneigung gegen Bildung. Das Bild des Straßenjungen mit Migrationshintergrund, der es von ganz unten nach oben geschafft hat, ist gewollt. Image verkauft heute die meisten Platten. Bushido selbst hat übrigens ein Gymnasium besucht. Nach der elften Klasse schmiss er aber die Schule und begann eine Lehre als Maler und Lackierer.

Der durchschnittliche Studierende hält wohl keine großen Stücke auf Bushido. Vielmehr bleibt das Klischee eines stumpfen Proleten an dem Rapper haften. Erlebt man ihn jedoch live, so erweist er sich als durchaus witzig, eloquent und hat zahlreiche Anekdoten parat („Meine Mama hat mir gesagt, dass man vom Wichsen blind wird."). Wer weiß? Seine charmanten Sprüche stehen jedoch im Kontrast zu seinen häufig sexistischen Texten. Verwunderlich ist also, dass ein Großteil seines Publikums Frauen sind. „Die Musik ist cool und der Typ einfach hammergeil, wen interessieren da schon die Texte?", findet zumindest die 16-jährige Jaqueline. Kritischer sieht es die 19-jährige Christina: „Auch wenn das Konzert gelungen war, seine Texte hinterlassen tiefe Stirnfalten!" Erkenntnis: Die Qualität als Entertainer ist ihm nicht abzusprechen – ob man Bushidos Musik mag oder nicht. Das Fazit eines 21-jährigen Besuchers: „Primitiv oder nicht, ich feier Bushido! Also teilweise."

Philipp Woldin

Anzeige




## Neues auf Ottfried.de

Wie jedes gute Nachrichtenportal bekommt bald auch Ottfried.de eine Kommentarfunktion. Unsere Artikel drehen sich um euch und die Uni, sind aber nur Bestandsaufnahmen. Eure Kommilitonen und wir wollen wissen, wie es weiter geht. Mit der neuen Funktion seid ihr die Journalisten! Brandneue Infos und Hintergründe könnt Ihr öffentlich zugänglich machen, um andere Studierende noch besser zu informieren.

Zusätzlich wird es einen Blog geben, der sich mit Hochschulpolitik befasst. In diesem können Studierendenvertreter ihr Expertenwissen einsetzen und schwierige Zusammenhänge verständlicher machen.

Torsten Weller

## Au revoir, Paris

*Paris. Ein Wort – nein – eine Melodie, verbunden mit viel Gefühl, die Stadt der Liebe oder einfach der viel beschworene Charme vergangener Tage. Und heute? Nichts von dem Flair ist übrig, wenn das Wort unsere Lippen verlässt. Denn ein noch viel größerer Stern überstrahlt nun den Eifelturm.*

*Hilton ist die zusätliche Komponente. Aber auch der so ganz andere, viel beschworene Charme „des" neuen Paris konnte vor dem Sündenfall nicht bewahren. Der Pöbel hat von den üblichen Brot und Spielen genug gehabt. Der Entschluss der Meute stand fest und die Daumen gingen nach unten: Paris muss fallen. Auch eine sonst von so perfekt durchdeklinierter und jederzeit kontrollierter Mimik abweichende Träne hatte es da noch schwer, Mitleid zu erregen. Die Masse wollte Blut fließen sehen. Blut in dem sonst wohl viel zu Hochprozentiges geflossen war. Am Ende musste sich die Mondäne geschlagen geben und dem Willen des Volkes weichen. Sie litt in den vergitterten Gemächern sehr, doch der Wille war stark, von denen zurückzukehren, die dem Untergang geweiht sind. Am Ende stieg Paris wie Phoenix aus der Asche und das ist es wohl auch was die Untertanen wollten: Unterhaltung – besetzt mit dem Charme vergangener Tage. So liegen Paris und die Schöne an der Seine wohl näher zusammen, als man denkt – eine Melodie verbunden mit viel (geheucheltem) Gefühl.*

Eva-Maria Spreitzer